**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 126 (1958)

**Heft:** 2

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 9. JANUAR 1958 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 126. JAHRGANG NR. 2

# Die Messe, das Opfer der Kirche

In seiner Schrift «Das eucharistische Hochgebet» (Würzburg, 1954) weist Josef Andreas *Jungmann,* SJ, auf folgende zwiespältige Tatsache hin: «Neben der Anamnese (Charakter einer Gedächtnisfeier) steht mit gleichem Gewicht, ja, in der römischen Messe von jeher etwas stärker betont, das Opfer. ... Die Messe ist ein Opfer, das ist von jeher Glaubenslehre gewesen. ... Das Auffällige ist nur, daß die Messe in der Liturgie sofort und vor allem als *unser* Opfer erscheint, und zwar so ziemlich auf der ganzen Linie: «wir bringen dar», «wir bitten um Annahme», «wir bereiten», «mein und euer Opfer».

Dagegen sind wir es aus der dogmatischen Theologie gewohnt, die Messe ebenso bestimmt und beinahe ausschließlich als das Opfer Christi zu betrachten. Davon, daß *wir* darbringen, ist in den theologischen Erörterungen kaum die Rede. Es ist nur davon die Rede, daß Christus darbringt, und es wird untersucht, wie er darbringt, wie er sein Opfer erneuert oder vergegenwärtigt, ob dabei eine Zerstörung stattfindet oder nicht. Und die gleiche Betrachtungsweise herrscht auch in den Katechismen.

Daß die Messe das Opfer Christi ist, ist allerdings nicht erst die Lehre des Konzils von Trient (idem offerens); das kann man ebenso bestimmt auch schon bei den Vätern lesen ... Das ist beständige katholische Überlieferung. Auch die Liturgien, und auch die römische Liturgie, sprechen dies deutlich aus ... Daß die Messe das Opfer Christi und der Kirche ist, gehört zum innersten Wesen der Messe. Nur im Drang der Kontroverse gegen die Reformatoren konnte der Gedanke vom Opfer der Kirche einigermaßen verdunkelt werden, weil man gezwungen war, den Opfercharakter zunächst an dem Punkte zu verteidigen, wo die Entscheidung lag: nämlich beim Opfer Christi. So war mit einer gewissen Einseitigkeit, wie sie sich bei allen Kontroversen einstellt, fast nur mehr vom Opfer Christi die Rede ...» Soweit P. Jungmann in seiner Schrift (S. 27—30).

## I.

### Das Leitmotiv: die Berufung der Menschen zur Mitarbeit an ihrer Erlösung

Die auf die gegenreformatorische Kontroverse einsetzende Barockfrömmigkeit war also mit dieser Einseitigkeit belastet, daß man in der Messe nur noch das Opfer Christi sah und in der Kommunion nur noch die Gegenwart Gottes. Das hat seine großen Früchte gezeitigt in der Frömmigkeit der Priester und des Volkes: mit höchster Ehrfurcht wurde zelebriert und kommuniziert, weil man da das Opfer Christi und den Leib des Gottessohnes in den Händen hatte. Heute aber kommt langsam so etwas wie eine Ernüchterung. In dieser Einseitigkeit aufgefaßt, ist ja die Messe nur noch ein feierlicher Staatsakt, bei dem das Volk zum untätigen Zuschauen verurteilt ist; eine Feier, wo Christus alles das noch einmal gegenwärtig setzt, was er am Kreuz schon ein für alle Male tat; oder wo wir höchstens Gott ein Opfer anbieten dürfen, das er schon längst angenommen hat, und das auch gar nicht uns gehört und nichts von unserem Eigenen ist. Wozu soll das dienen? Mit Recht empfand man das mehr und mehr langweilig. Und es ist in Tat und Wahrheit auch eine Verkümmerung der ganzen Wahrheit. Darin allein besteht die Messe nicht, daß sie nur eine Gegenwärtigsetzung des Opfers Christi ist. Dann bestünde ja auch kein großer Unterschied mehr zur protestantisch verstandenen Abendmahlsfeier, wo man sich anläßlich der Gegenwart Christi dankbar seines Kreuzopfers erinnert.

Wo liegt nun in unserer Theologie der Ansatzpunkt zur Überwindung dieser einseitigen Betrachtung und Feier der Messe? Von welcher Wahrheit aus baut sich die Lehre von der Messe als dem Opfer der Kirche auf?

Es ergeben sich ganz überraschende Ausblicke, wenn man einmal von unserer großen philosophisch-theologischen Grundlehre ausgeht: die Berufung der Menschen zur Mitarbeit am Werk Gottes. Unsere Philosophie betont: Gott gibt seinen Geschöpfen wirkliche Kausalität, überläßt ihnen einen eigenen Wirkungsbereich und lädt ihnen echte Verantwortung auf, um so ihre Freude am Dasein zu erhöhen und sie teilnehmen zu lassen an seiner Schöpferfreude. Es ist eine Art göttliches Subsidiaritätsprinzip. Thomas von Aquin drückt das wundervoll knapp aus:

«Deus non omnibus immediate providet, sed inferiora gubernat per superiora, non propter defectum suae virtutis, sed propter abundantiam suae bonitatis, ut dignitatem causalitatis etiam creaturis communicet» (S. Th. I, 22, 3).

Dasselbe findet sich wieder in unserer Theologie: die Lehre von der heiligmachenden Gnade als Mitteilung göttlichen Lebens schon hier auf dieser Erde, freilich noch verlierbar, aber doch wahr und echt, so daß daraus eine wirkliche Verdienstlichkeit und Verantwortung für unser Heil folgt, gleichsam als die schönste Frucht und Entfaltung des Erlösungswerkes (vgl. Conc. Trid. «De fructu justificationis quod est meritum»). Christus hat am Kreuz schon alles verdient und erreicht, übergenug. Aber um uns größeren Ansporn zu geben zur Betätigung all unserer Kräfte, sollen wir doch noch die Möglichkeit haben, unser Heil selber zu erwerben und es als selbst-

AUS DEM INHALT

*Die Messe, das Opfer der Kirche*
*Die Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens durch Christus*
*Die Liebenswürdigkeit des heiligen Augustinus*
*Die Weltkirche im Jahre 1957*
*Komm herüber und hilf uns!*
*Schweigende Kirche in Ungarn*
*Berichte und Hinweise*
*Flores — «Irland Indonesiens»*
*Aus dem Leben der Kirche*
*Cursum consummaverunt*
*Dokumente zur Geschichte der Gegenwart*
*Aus Zuschriften an die Redaktion*
*Kurse und Tagungen*
*Neue Bücher*

# Die Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens durch Christus

WEIHNACHTSBOTSCHAFT PAPST PIUS' XII.

(Fortsetzung)

*Ursachen der Unordnung*

Wenn man dann den Wurzeln dieser und ähnlicher Tatsachen nachgeht, so wird einem die Hoffnung noch mehr erschüttert; ihre Ursachen verraten nämlich noch tieferliegende Unordnungen und lassen noch schwerere für die Zukunft vermuten. Woher rührt etwa die große Gleichgültigkeit gegenüber dem Lebensrecht des Mitmenschen? Woher diese Verachtung der menschlichen Werte? Woher der große Tiefstand im Gespür für echte Kultur? Nicht daher, daß der übergewichtige, materielle Fortschritt die harmonische und glückliche Ganzheit des Menschen zersetzt hat, ihn nur in einer bestimmten Richtung vervollkommnete und ihn so gleichsam verstümmelte in der Aufnahmefähigkeit für andere Begriffe und Werte?

Tatsächlich mangelt dem Menschen, der in einem streng technizistischen Klima geboren und erzogen wurde, notwendig ein Teil seines Ganzen, und nicht der unwichtigste; er ist teilweise abgestorben durch Umweltbedingungen, die seine natürliche Entfaltung verhindern. Eine Pflanze, deren Nährboden man lebenswichtige Substanzen entzogen hat, entwickelt zwar noch diese oder jene Eigenschaft weiter, wächst aber nicht zum ganzen harmonischen Typ aus. So macht es die «progressistische», will sagen, *rein materialistische Kultur* mit dem Menschen: indem sie bestimmte, im Leben der Familien und der Völker notwendige Werte und Elemente ausschaltet, bringt sie schließlich den Menschen um die rechte Art zu denken, zu urteilen und zu handeln. Sie nimmt ihn in ihrem Kreislauf gefangen und sondert ihn vom übrigen Universum aus, besonders vom geistigen und inneren Leben. Dafür prägt sie ihm ihre eigenen Charaktereigenschaften auf, deren wichtigste sind: die *Oberflächlichkeit* und die *Unbeständigkeit.*

Daß eine derartige Verbildung gelingen kann, ist kein Wunder, wenn man des Menschen Neigung kennt; nimmt er doch das Zweideutige und den Irrtum nur zu leicht an, wenn sie ihm ein leichteres Leben versprechen.

*Die Welt wird zur ursprünglichen Harmonie zurückfinden, wenn sie Christus anhängt*

Im neuen, vom Fortschritt geschaffenen Menschen gibt es also tiefgründige Disharmonien. So voller Gefahren sie aber sein mögen, sie sind dennoch nicht so, daß sie die Verzweiflung der übertriebenen Pessimisten oder die Resignation der Untätigen rechtfertigen würden. Die Welt kann und muß zu ihrer ursprünglichen Harmonie zurückgeführt werden, wie der Schöpfer sie von Anfang wollte, als er seine eigenen Vollkommenheiten auf sein geschaffenes Werk übertrug (vgl. Ekkl. 16, 25—26). Der stärkste Pfeiler dieser Hoffnung ruht auf dem Geheimnis der Weihnacht: Christus, Gott und Mensch, Urheber aller Harmonie, sucht seine Schöpfung heim. Wie könnte das Geschöpf an der Welt verzweifeln, wenn Gott selbst nicht daran verzweifelt? Wenn das Göttliche Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, Fleisch wurde und unter uns gewohnt hat, damit seine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater (vgl. Joh. 1, 3 ff) schließlich aufleuchte? Und wie könnte die Herrlichkeit des Schöpfers und Wiederherstellers aller Dinge aufleuchten in einer Welt, die wesentlich auf Widersprüchen und Unordnungen gegründet wäre?

Der Pessimismus und die tatenlose Resignation dieser Leute dürfen vom Christentum niemals hingenommen werden; denn sie stehen im Gegensatz zur christlichen Idee vom Menschen. Schon gleich zu Anfang erhob sich St. Paulus gegen das Vorurteil der Antike, wonach das Los der Menschen schicksalhaft gelenkt sei von den Kräften und Bewegungen der Natur. Deshalb bemerkte er: «*Wir sind nicht den Gewalten der Natur unterworfen, sondern Christus;* er hat uns frei und zu Erben Gottes gemacht» (vgl. Gal. 4, 3—4). Jede Erlösung und jede Freiheit kommt somit von Christus, nicht von der Natur her. Diese ist immer — und heute unter der Macht der Technik vielleicht mehr als je — bereit, ihre Ketten enger und fester zu schmieden. Der moderne Mensch seinerseits steht mehr in Gefahr, wieder ein Sklave der Natur zu werden. Im Unterschied zum antiken Menschen, der ihr aus Unwissenheit und Schwäche unterworfen war, ist er ihrem starken Druck ausgesetzt, kraft einer weiten Kenntnis und Verwendung ihrer Energien. Er ist um so leichter geneigt, ihr gleichsam den Kult der Anbetung und der Dankbarkeit entgegenzubringen, da er in ihr große Wunder entdeckt und von ihr sich unmittelbare Wohltaten schenken läßt.

So sind denn die Aufrufe des Apostels, die von der Natur auferlegten Sklavenketten zu sprengen und statt dessen Christus zu wählen und ihm anzuhangen, heute aktueller denn je. Er und kein anderer ist euer Gott, Urheber und Herr der Natur, euer Befreier und Erlöser. Für ihn seid ihr bestimmt, «Kinder Gottes zu werden» (Joh. 1, 12), nicht Sklaven der Elemente dieser Welt. Ihr seid berufen nicht bloß zu einer teilweisen Vervollkommnung der einen oder der andern Fähigkeit, sondern dazu, im ganzen Menschen das vollkommene Bild Gottes wiederherzustellen, der selbst Harmonie und Quelle jeglicher Ordnung im Kosmos ist.

Natürlich, wenn man den Begriff der Ewigkeit Gottes selbst leugnet und die Möglichkeit, daß Gott den Geschöpfen etwas von seinem Selbst mitteile, dann ist es sinnlos, von Ordnung und Harmonie in der Welt zu reden. Dem Menschen und seinem Durst nach Harmonie, nach Ordnung und nach Glück ist aber damit nicht geholfen. Er ist dann einfach gezwungen, das, was ihm bleibt, nämlich sein konkretes begrenztes Sein, zu einem höchsten Wert zu erheben. Sein Leben wird dann eine einzige Sorge um seine *Existenz* und wie ein *Weg zum Tode,* vielleicht noch umkleidet mit einem gewissen geheuchelten Stolz ob seiner begrenzten Natur. So verfällt der moderne Mensch, der sich nicht wesentlich an das Ewige gebunden weiß, der Anbetung des Endlichen; der Sinn seines Daseins besteht darin: sich seiner Exi-

---

verdient zu erfahren, zu unserer größeren Freude. Freilich kann man bei all dem nie genug betonen: es ist keine menschliche Anmassung, sondern freies Gnadengeschenk Gottes; es ist keine Irrlehre, sondern klar geoffenbarte Tatsache.

Gerade von hier aus baut auch Pius XII. in seinem Rundschreiben «Mystici Corporis» die ganze Lehre über die Kirche auf: die Kirche ist keine Naturnotwendigkeit, sondern ein freies Gnadengeschenk Gottes, eine Einladung zu unserer Mitarbeit. In etwas freier Übersetzung wiedergegeben, heißt es dort:

«Am Kreuze hängend hat Christus in überreicher Fülle die Erlösungsgnade für seine Brüder verdient. Er hätte nun die Früchte der Erlösung auch unmittelbar selber, persönlich, den Menschen ausspenden können. Er wollte jedoch, daß bei diesem zweiten Akt des Erlösungswerkes alle miteinander gewissermaßen mithelfen sollten, und zwar eben im Rahmen der sichtbaren Kirche. Christus hat dies freilich nicht getan, weil er es etwa nötig gehabt hätte; er tat es vielmehr, weil er selbst höchstpersönlich es so haben wollte — um so seiner Braut größere Ehre widerfahren zu lassen! Bei seinem Tod am Kreuz hat er nämlich den gesamten unermeßlichen Schatz an Erlösungsgnaden für seine Kirche erworben, ohne daß diese auch nur das Geringste dazu beigetragen hätte. Wo es aber darum ging, diesen Schatz auszuteilen und so die Heiligung der Menschen in die Tat umzusetzen, da verfügte er, daß dies in gewissem Maß auch aus der Bemühung der Kirche erwachsen und sozusagen als ihre eigene Leistung erstehen sollte.»

*Alois Gwerder*

(Fortsetzung folgt)

stenz und des ganzen Seins bewußt werden, darin vorwärtsschreiten und wirken.

Aber dies ist eine falsche Wiedergabe der Wirklichkeit; sie kann über den Durst nach Wahrheit und die innersten Sehnsüchte hinwegtäuschen, sie aber nicht befriedigen. Will der Mensch sie wirklich befriedigen, so gehe er nach *Betlehem,* wo das ewige, fleischgewordene Wort unter uns gewohnt hat, um uns zu lehren, daß alles menschliche Tun im Ewigen seine Richtung, seine Fruchtbarkeit und seine Sicherheit schöpfen muß. Wenn der Mensch in seinem Wesen ein Abbild Gottes ist, so muß auch sein Tun demjenigen Gottes gleichgeformt sein, nach dem weisen Wort: *operari sequitur esse* (das Handeln folgt dem Sein).

Das Werk des Menschen auf Erden ist somit nicht zur Disharmonie verurteilt, sondern dazu bestimmt, die ewige Harmonie Gottes kundzutun. So also befreit das ewige, fleischgewordene Wort den Menschen aus seiner Knechtschaft, rettet ihn vor der unfruchtbaren Einkapselung in sich selbst und schenkt ihm neu die Hoffnung auf die Wege des Fortschritts.

## II. Christus, Unterpfand der Ordnung in der Welt

### *Der harmonische Schöpfungsplan*

Dem christlichen Begriff eines von der schaffenden Weisheit Gottes geformten und deshalb einheitlichen, geordneten und harmonischen Kosmos steht vor Augen — vielleicht erst nach Jahrhunderten — eine feierliche Erfüllung. Dannzumal, wenn er «im neuen Himmel und auf der neuen Erde» (vgl. 2 Petr. 3, 13), «im Zelt Gottes, wo er unter den Menschen wohnt... jede Träne aus ihren Augen wischen wird; und es wird dort kein Tod, keine Trauer, keine Plage und kein Schmerz mehr sein, denn die früheren Dinge sind vergangen» (Offenbarung 21, 1—4). Mit andern Worten: die gegenwärtigen Disharmonien werden überwunden sein.

Ist aber vielleicht damit die Verwirklichung des harmonischen Planes der Schöpfung einfachhin hinausgeschoben? Hat Gott vielleicht sein Wort zurückgenommen, mit dem er bei der Erschaffung selber «dem Menschen die Macht gab über alle Dinge, die auf der Erde sind» (Ekkl. 17, 3)? Nein, sicher nicht. Weit entfernt davon, dem Menschen die Herrschgewalt über die Erde wegzunehmen, hat Gott sie ihm neu bestätigt an dem Tage, da er seinen eingeborenen Sohn mit einem menschlichen Leib umkleidet hat. Er hatte nämlich «beschlossen, in der Fülle der Zeiten alles im Himmel und auf Erden in Christus als dem Haupte zusammenzufassen» (Eph. 1, 10). Und Christus, das menschgewordene Wort, der Gottmensch, hat bei seinem Kommen in die Welt vom ersten Augenblick seiner sichtbaren Existenz an bezeugt, daß die Herrschaft über die Welt in verschiedenem Grade Gott und dem Menschen gehört und daß sie infolgedessen einzig und allein *im Geiste Gottes* erreicht werden kann. Dieser ist das Band der Einheit, der Keim der Ordnung, ihr fundamentaler Einklang.

### *Schon der Menschengeist schafft Einheit und Harmonie*

Schon bevor aber Christus die vollkommene Harmonie in die Welt brachte, konnte der Mensch *in seinem eigenen Geist,* dem Abbild des Geistes Gottes, das vereinigende Band erblicken, das innerlich die Dinge miteinander verbindet. Zu solch glücklicher Synthese gelangten in der Tat bereits die antiken Philosophen Athens und Roms, und mit noch größerer Klarheit die Leuchten der christlichen Philosophie, untern andern St. Augustinus und St. Thomas von Aquin. Auf jeden Fall ist die Technik allein nicht ausreichend, den göttlichen Keim der Einheit und der allen Dingen innewohnenden Harmonie zu erkennen und zu entwickeln.

Aus allen Überlegungen und Tatsachen ergibt sich unleugbar das Dasein des Geistes im menschlichen Wirken. Nur Vorurteile und Aberglauben können sein Zeugnis in der Welt zum Schweigen bringen wollen. Sein Zeugnis aber besagt Einheit, Ordnung und eine Harmonie göttlicher Herkunft.

*Geist und Harmonie* sind übrigens *reziproke Zeugen:* So, wie der Fülle des Geistes immer die Fülle der Harmonie entsprechen wird, so zeigt jede Dissonanz, wo immer sie auftaucht — in den Wissenschaften, in den Künsten, im Leben —, irgendwie eine Behinderung der vollen Ausgießung des Geistes an.

Eine solche Wechselwirkung von Beziehungen wirft auch Licht auf die Unsinnigkeit jener, die *auf literarischem und künstlerischem Gebiet* den *Kult der Disharmonie* und, wie sie selber sagen, des Absurden verbreiten. Was wäre es um die Welt und um den Menschen, wenn man den Sinn und die Hochachtung für die Harmonie verlöre? Und doch zielen jene auf das hin, die das Häßliche, das Sündhafte, das Böse mit dem Schmuck der Schönheit und der Verführung zu umkleiden suchen. Ja, ihr Angriff übersteigt gar die Grenzen der Ästhetik und schlägt eine Bresche in die Würde des Menschen selbst, der doch als Abbild des göttlichen Geistes der Harmonie und der Ordnung wesensverwandt ist.

Damit ist nicht geleugnet, daß auch das Böse im Licht der wahren Kunst dargestellt werden kann; nur muß seine Darstellung so sein, daß sie den Herzen und den Sinnen als ein dem Geist entgegenstehender Widerspruch, als das Zeichen seines Fehlens aufscheint. Die Würde der Kunst leuchtet um so mehr auf, je mehr sie den Geist des Menschen als des Abbildes Gottes widerspiegelt und je mehr sie seine schöpferische Fruchtbarkeit, seine volle Reife im Entwickeln des göttlichen Themas der Einheit und der Harmonie ins Licht rückt.

Und dennoch: so einsichtig das Zeugnis des Menschengeistes zugunsten der Harmonie der Welt ist, so fruchtbar er sich auswirken kann in der Entfaltung der Keime der Ordnung: die Geschichte und das Leben beweisen doch sein inneres Ungenügen und seine Schwäche. Und um diese zu heilen, war es nach den Plänen der unendlichen Liebe des Schöpfers zu seinem Werk notwendig, daß der Geist Gottes selbst sichtbar würde und sich in die Zeit eingliederte. Und siehe, da kommt Christus, das fleischgewordene, göttliche Wort, in die Welt, gleichsam wie in sein Haus, *in sein Eigentum,* «in propria venit» (Joh. 1, 11). Der Titel, unter dem dieser Eigentumsanspruch steht, ist der Titel aller Titel: die Erschaffung. Die Welt also spiegelt durch Ausdehnung wie durch Universalität, extensive et diffusive, wie sich St. Thomas ausdrückt (S. Th. 1 p. q. 93 a. 2 ad 3), die ewige Wahrheit und Güte des Schöpfers wider; und auf diese Weise erscheint die Beziehung Christi zur Welt von klarstem Lichte durchdrungen.

### *Der Mensch, Abbild des göttlichen Geistes, ist Herr der Welt durch Erkennen, Wollen, Tun*

Auf ähnliche Weise hat der Schöpfer den Menschen, das Abbild seines Geistes, in die Welt gesandt, damit er ihr Herr sei durch Erkennen, Wollen und Handeln. Er soll sich intensive et collective (S. Th. l. c.), in Intensität und Tiefe die Abbilder der ewigen Wahrheit und Güte, die allüberall über die Welt sich erstrecken, aneignen. Also auch hier genießt die Beziehung des Menschen mit der Welt das klare Licht des ewigen Geistes, das vom Schöpfer der Schöpfung mitgeteilt worden ist. So gesehen, bewahrt und vermehrt die Menschwerdung die Würde des Menschen und den Adel der Welt, auf dem Fundament des gleichen Ursprungs im göttlichen Geiste, der da ist Quelle der Einheit, der Ordnung und der Harmonie.

Wenn man dagegen dieses Fundament des Geistes wegnimmt und damit auch das Abbild (im Menschen) oder die Spur (in den vernunftlosen Geschöpfen) des ewigen göttlichen Seins in den geschaffenen Dingen, so ist es auch zu Ende mit der Harmonie in der Beziehung zwischen Mensch und Welt. Der Mensch ist dann nur mehr ein reiner Punkt und ein Ort einer namenlosen und vernunftlosen Vitalität. Er wäre in der Welt nicht mehr wie zu Hause. Die Welt wäre für ihn irgend etwas Fremdes, Dunkles, Gefährliches, immer dazu geneigt, ihren werkzeuglichen Charakter abzulegen und des Menschen Feind zu werden.

Und welches wären die Beziehungen, die *das gesellschaftliche Leben* lenkten, ohne das Licht des göttlichen Geistes und wenn

man nicht Rechnung trüge der Beziehung Christi zur Welt? Auf diese Frage antwortet leider die bittere Wirklichkeit jener, die dem Dunkel der Welt den Vorzug geben und sich als Anbeter der äußern Werke des Menschen ausgeben. Ihr Gesellschaftssystem hält nur dank der eisernen Disziplin des Kollektivismus die anonyme Existenz der einen neben der andern aufrecht! Ganz anders ist das gesellschaftliche Leben, das auf dem Beispiel der Beziehungen Christi mit der Welt und mit dem Menschen gründet: ein Leben brüderlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Achtung vor dem Recht des andern, ein Leben, würdig des ersten Ausgangs und des letzten Zieles jedes menschlichen Geschöpfes.

*Christus, Unterpfand der Erlösung und Wiederherstellung*

Aber jenes tiefste Dunkel und jene Disharmonie, die die Wurzel aller andern ist, und die zu erleuchten und wiederherzustellen das fleischgewordene Wort gekommen ist, war der von der *Erbsünde* verursachte Bruch. Dieser hat das ganze menschliche Geschlecht und die Welt, seine Wohnung, in ihre bitteren Folgen hineingerissen. Der gefallene Mensch mit seinem verdunkelten Geist, sah um sich herum nicht mehr eine unterworfene Welt, nicht ein gefügiges Werkzeug seines Geschickes, sondern etwas wie die Verschwörung einer rebellischen Natur, eine unbewußte Vollstreckerin jenes Urteils, wonach ihr ursprünglicher Herr enterbt ward. Gleichwohl erlosch weder im Menschen noch in der Welt je die Erwartung einer Rückkehr zum ursprünglichen Zustand, zur göttlichen Ordnung, und sie drückte sich, nach einem Wort des Apostels, aus in den Seufzern einer jeden Kreatur (vgl. Rom. 8, 22). Denn trotz der Knechtschaft der Sünde blieb der Mensch doch immer das Abbild des göttlichen Geistes und die Welt blieb Eigentum des Wortes. Christus kam dann, um das wieder zu beleben, was die Schuld ertötet hatte, wieder zu heilen, was sie verwundet hatte, zu erleuchten, was sie verdunkelt hatte, sowohl im Menschen wie in der Welt. Dem Menschen gab er die Herrschaft über die Natur zurück, daß er sie gemäß dem Geiste Gottes verwalte; die Welt entzog er dem sündhaften Mißbrauch durch den Menschen. Aber wenn auch der Bruch in der Wurzel geheilt worden ist, so bleiben dennoch bestimmte Folgen dem Menschengeschlecht als Erbschaft zurück: Zweifel, Schwierigkeiten, Schmerzen. Aber auch für diese Früchte der Sünde ist Christus Unterpfand der Erlösung und Wiederherstellung. Das übernatürliche Licht, das in der Nacht von Bethlehem aufleuchtete, wird als neuer Friedensbogen projiziert auf die ganze Zukunft der Welt, die da noch «der Eitelkeit unterworfen ist, nicht aus eigenem Wollen, sondern durch den, der sie unterworfen hat in Hoffnung» (ebd. 20).

Die Geburt dieser neuen Welt und der neuen Menschheit vollzieht sich freilich schmerzhaft und langsam. Sie ist die Aufgabe, die Gott der Geschichte «post Christum natum» zugewiesen hat. Diese Geschichte ist ein wunderbarer und vitaler Vorgang der Geschichte des göttlichen Wortes selbst. Einmal aber wird das fleischgewordene Wort dem Vater sein Eigentum anbieten, zum Zeugnis seiner Herrlichkeit, erlöst und erleuchtet vom Geiste Gottes. Alsdann werden viele Dinge, die heute nach Disharmonie aussehen, sich als Elemente einer echten Harmonie offenbaren. So zum Beispiel das ständige Aufeinanderfolgen von neuen Dingen und das Untergehen der alten. Denn die einen wie die andern nahmen oder nehmen irgendwie teil an der göttlichen Wahrheit und Güte. Das ist einfach das Schicksal der Welt, wie der Apostel bemerkt: «Die Gestalt dieser Welt vergeht» (1 Kor. 7, 31).

*(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)*

(Schluß folgt)

# Die Liebenswürdigkeit des heiligen Augustinus

*Daß Augustinus ein überragender Denker, einer der ganz großen Heiligen war, bedarf keines Beweises. Es dürfte jedoch nicht allgemein bekannt sein, daß dieser ungewöhnliche Mann neben ernsten Charakterzügen auch solche von einer anziehenden und bezaubernden Liebenswürdigkeit hatte. Aus seinen Werken, nicht zuletzt aus seinen zahlreichen Briefen, könnte man unschwer einzelne Mosaiksteinchen herauslesen, die dann ein Künstler zu einem Charakterbild von entzückender Schönheit zusammenstellen könnte.*

*Hier möchten wir kurz auf einen schönen Brief des großen Kirchenvaters hinweisen. Er ist nicht vom tiefsinnigen Denker und Theologen, sondern vom väterlichen Seelsorger Augustinus geschrieben. Gerade dieser Umstand macht ihn auch für den Priester von heute lehrreich. Bei näherem Betrachten bekommen manche Sätze warmes Leben und nehmen den aufmerksamen Leser gefangen.*

*Der Brief hat eine recht einfache Geschichte. Der Bischof von Hippo kannte eine gut christliche Familie, die er offenbar gelegentlich besuchte. Der Mutter des Hauses hat er mehr als einen Brief geschrieben. Da war auch eine junge, geistig sehr regsame Tochter, Florentina mit Namen. Verschiedene religiöse Fragen beschäftigten sie. Aber sie hatte nicht den Mut, die Schwierigkeiten dem berühmten Bischof vorzulegen. Das ist nun nichts Ungewöhnliches und Sonderbares. Sonderbar aber war es, daß die junge Florentina meinte, sie müsse zuerst vom Bischof einige Zeilen erhalten, mit denen der gelehrte Augustinus sie zur Darlegung der Schwierigkeiten aufmuntern solle. Es war offenbar Schüchternheit, die sie zurückgehalten hat. Vielleicht auch, mehr unbewußt, eine merkwürdige, mädchenhafte Schrulle? Wie dem auch sein mag, Augustinus ist jedenfalls auf diese «Herausforderung» eingegangen und hat der Tochter auf die Bitten der Mutter hin einen feinsinnigen Brief geschrieben.*

*Was uns da zunächst auffällt, ist die große Liebenswürdigkeit und Herablassung, mit der der gelehrte Kirchenvater die ungewöhnliche Bitte erfüllt hat. Wer schreibt denn dem Mädchen? Der mit Sorgen aller Art belastete Bischof von Hippo, der mitten im pulsierenden und allzuoft von Fieberschauern gepeitschten Leben steht. Als führender Kirchenmann ringt er oft um die Lösung der vielfältigen Probleme, die ihn und die ganze Kirche bedrängen. In seinen Briefen seufzt er nicht selten, daß er fast keine Zeit zum Schreiben finde. Wer wollte ihm einen Vorwurf machen, wenn er den Brief mit der seltsamen Bitte einfach ad acta gelegt hätte? Augustinus hatte doch wahrhaft Gescheiteres und Wichtigeres zu tun! So sind wir versucht zu urteilen. Wohl die meisten Priester würden eine solche oder ähnliche Bitte einfach ignorieren. Ja, wenn ein Mann von der Bedeutung eines Feldherrn Bonifatius oder eines Tribunen Marcellinus eine solche Bitte geäußert hätte! Oder eine geistig hochstehende Dame, die auf exponiertem Posten steht und auf andere Einfluß ausübt! Aber eine junge Tochter mit ihren Fragen und Problemen, die ihr so wichtig scheinen! Sie soll doch zuerst schreiben. Dann wird sie gewiß eine Antwort erhalten. Augustinus jedoch dachte anders. Die seelsorgerliche Betreuung der Tochter stand im Vordergrund und brachte alle rein menschlichen Überlegungen zum Verstummen. Und vielleicht strahlt der echt priesterliche Charakter des Bischofs heller auf, da er auf die Bitten eines Mädchens eingeht und ihr einen liebenswürdigen und aufmunternden Brief schreibt, als in jenen Stunden, da er bekannten und gelehrten Männern tiefsinnige Antworten auf schwere Fragen erteilt. Man versuche sich das alles lebendig zu vergegenwärtigen! Dann wird jeder Priester finden, daß die heilige und dem «homo carnalis» fast unverständliche Freundlichkeit und Güte des bischöflichen Briefschreibers ein Leuchten eigener Art hat. Und sicher regt ihn das priesterlich vornehme Beispiel des Kirchenvaters zum Nachdenken an. Wir meinen so schnell, keine Zeit zu haben und entschuldigen uns allzu leicht. Der vielgeplagte, mit Sorgen und Arbeiten überhäufte Augustinus findet dagegen immer Zeit, obwohl auch er sie bisweilen «stehlen» muß! Er ist der feinsinnige Psycholog, der gütig lächelnde Priester, der auch einem schüchternen Mädchen entgegengeht und ihm mit liebevollen Worten seine Hilfe anbietet.*

*Noch etwas anderes zeigt uns dieser Brief. Der große Denker und Theologe ist schlicht und demütig. Er sagt der edlen Tochter ohne Umschweife, er wisse nicht alles, er sei kein «doctor perfectus». Florentina müsse nicht erstaunt sein, wenn er vielleicht nicht alle Fragen beantworten könne. Die echte und rührende Bescheidenheit des überragenden Lehrers zeigt sich gewiß ebenso in seinen anderen Werken. Dennoch erhält sie hier einen besonderen Klang, der in der Seele lange nachhallt. Er bekennt sein Unvermögen nicht einem gelehrten Mann, sondern einer zwar geistig reich veranlagten und lernbegierigen, aber trotz allem unreifen Tochter. Die Wiedergabe des Briefes (PL 33, Ep. 266) ist in der folgenden Übersetzung leicht gekürzt.*

Dein Leben und die tief in deinem Herzen festgewurzelte, keusche Furcht des Herrn regt mich nicht wenig an, in väterlicher Liebe für dich zu beten und bisweilen auch mahnende und aufmunternde Worte an dich zu richten. Das habe ich ja, wie du

weißt, schon mehr als einmal in meinen Briefen an deine sehr verehrte, gute Mutter getan. Sie hat mir nun geschrieben, daß du zuerst von mir einen Brief erhalten möchtest. Dann erst würdest du, wenn du meine Hilfe brauchst, aus deinem Schweigen heraustreten, deine Hemmungen überwinden und mich brieflich um Hilfe in verschiedenen Fragen angehen. Wisse, daß ich mich sehr gern verpflichtet fühle, dir und allen, die von einem ähnlichen Verlangen getrieben werden, nach meinen schwachen Kräften zu helfen. Nun bin ich also deinem Wunsche, dir zuerst zu schreiben, nachgekommen, obwohl ich ihn nicht durch dich erfahren habe. Ich möchte nicht unhöflich sein und dein Vertrauen enttäuschen. Nun ist es an dir, mir Fragen zu stellen. Wenn ich sie beantworten kann, will ich es gerne tun. Sollte es aber mir selber nicht klar sein und handelt es sich um Fragen, die man ohne Schaden für den Glauben und das Heil der Seele übergehen kann, so werde ich dich, so gut ich kann, beruhigen und zugleich meine Meinung begründen. Wenn ich jedoch einmal nicht weiß, was ich wissen sollte, so will ich, um dir helfen zu können, im Gebet vom Herrn Licht erflehen. Es ist ja schon so, daß die Pflicht zu belehren für den Lehrer oft eine Gelegenheit ist, selber zu lernen (saepe officium impertiendi meritum est accipiendi). Oder aber ich werde dir sagen, an wen wir uns beide wenden müssen, um zu erfahren, was wir beide nicht wissen.

Das wollte ich vorausschicken, damit du dir nicht etwa einbildest, ich hätte auf alle möglichen Fragen eine deutliche Antwort bereit. Gewiß habe ich dir die Erlaubnis gegeben, mich zu fragen, was immer du wissen möchtest, Wenn ich jedoch einmal keine genügende Antwort geben kann, könntest du mir zum Vorwurf machen, ich hätte mit dieser Erlaubnis voreilig und nicht sehr klug (audacter potius quam prudenter) gehandelt. Ich bin ja nicht ein vollkommener Lehrer, liebe Tochter in Christus, und muß gerade wie die Schüler wachsen und mich weiterbilden. Ich kann dich versichern, daß ich in Fragen, die mir keine Schwierigkeiten bereiten, es lieber sehe, wenn auch du Klarheit hast, als daß du meine Hilfe in Anspruch nehmen mußt. Wir dürfen ja nicht, nur um unser Wissen vor den Menschen ausbreiten zu können, den Wunsch haben, daß andere unwissend sind. Vielmehr müssen wir alle auf die Stimme Gottes hören und uns von ihm belehren lassen. Vollendet wird unser Wissen allerdings erst, wenn sich alle Verheißungen im himmlischen Vaterlande erfüllt haben.

Mit aller Sorgfalt muß der Lehrer Regungen des Stolzes unterdrücken. Der Schüler dagegen ist dieser Gefahr weniger ausgesetzt, da viel leichter eine demütige Gesinnung bewahren kann, wer lernt, als wer lehrt. Nimmt doch der Lehrer gleichsam einen erhöhten Platz ein, so daß er nur mit Mühe der geistigen Selbstüberhebung entgehen kann.

Siehst du nun, in welchen Gefahren jene schweben, die man um Belehrung angeht? Wir sind ja nicht Lehrer irgendeines Faches. Obwohl wir schwache und hinfällige Menschen sind, müssen wir andere über Gott und das Heil der Seele unterrichten. Doch bin ich für alle Mühen und Gefahren reich entschädigt, wenn du — und alle anderen — solche Fortschritte machst, daß du glücklich jenes Ziel erreichst, wo kein irdischer Lehrer mehr nötig ist. Zu meinem Troste kann ich sagen, daß nicht nur ich, sondern auch der Völkerapostel Paulus — wie klein sind wir neben ihm! — diese Gefahr gefühlt hat, wenn er schreibt: «Damit ich mich aber wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ward mir ein Stachel für mein Fleisch gegeben» (2 Kor. 12, 7).

Wisse denn, daß meine Freude über dein Wachsen im Glaubensleben um so tiefer, reiner und aufrichtiger ist, je weniger du in Zukunft von mir oder sonst jemandem lernen mußt. Als ich bei deinen guten Eltern weilte, die für deinen geistigen und religiösen Fortschritt sosehr besorgt sind, hattest du wohl wegen deines jugendlichen Alters nicht den Mut, mich zu bitten. Deshalb haben mich deine Eltern in sehr lobenswerter Weise gebeten, ich möchte dir meine bescheidene Hilfe nicht versagen (ne tibi instruendae meam operulam denegarem). Sie sagten mir auch, daß du von einem lebendigen Verlangen nach tieferer Kenntnis des Glaubens und größerem Fortschritt im geistlichen Leben beseelt seiest. So wollte ich dich mit diesen Zeilen aufmuntern, mir im dargelegten Sinn deine Schwierigkeiten zu unterbreiten, damit ich dich nicht etwa unnötig in Fragen unterweise, in denen du dich gut auskennst. Halte jedoch immer an der Wahrheit fest — auch wenn du mit meiner Hilfe etwas Nützliches lernen kannst —, daß der Herr der eigentliche, verborgene Lehrer des Menschen ist. Er erleuchtet dein Herz und zeigt dir die Wahrheit meiner Belehrungen. Du weißt ja, daß «es weder auf den, der pflanzt, noch auf den, der begießt, ankommt, sondern auf Gott, der das Gedeihen gibt» (1 Kor. 3, 7).

*Fritz Weiß, Luzern*

# Die Weltkirche im Jahre 1957

## ERSTES ANLIEGEN DES PAPSTES IM VERGANGENEN JAHR: DER WELTFRIEDE

Der Rückblick auf die verflossenen zwölf Monate zeigt, daß die Kirche mitten in der Zeit steht; ihre Tätigkeit ist zum Teil ein Spiegelbild der Probleme, die die gesamte Menschheit beschäftigen. «Von einer Weihnachtsbotschaft zur anderen» könnte man als Titel über eine Auswahl aus den wichtigsten Begebenheiten des Jahres stellen; denn die Weihnachtsbotschaften des Papstes sind Merksteine auf der Wegstrecke der Jahre und weisen auf die Hauptanliegen der Menschheit hin. In der einen wie der andern, 1956 und 1957, stand das Problem des Weltfriedens im Vordergrund, wobei das eine Mal der Akzent auf die politische internationale Organisation und das andere Mal auf die Beherrschung des Universums durch den Menschen gelegt wurde. Ein Appell zum Frieden war auch die Oster-Botschaft des Papstes.

Friedens- und Sozialprobleme stellte Pius XII. in der Ansprache an den Weltkongreß der christlichen Arbeiterjugend in den Vordergrund, Probleme des modernen Apostolats in der Rede an den Weltkongreß für das Laienapostolat (5. Oktober). Sodann waren es auch Fragen der Schule, die den Papst beschäftigten, etwa in der Rede am 5. September 1957 über die Knabenseminare und am 7. November über die Privatschulen.

Weiter kamen in päpstlichen Reden moralische Aspekte von Gegenwartsproblemen zur Sprache, so der Anästhesie (24. Februar), der Mode (8. November), der Wiederbelebung (24. November) und der modernen Informationsmittel Film, Radio und Television (Enzyklika «Miranda prorsus», 8. September). Im ganzen hielt Papst Pius XII. in den letzten zwölf Monaten 98 Ansprachen, davon 38 in Französisch, 24 in Italienisch, 15 in Englisch, 11 in Spanisch, 6 in Deutsch und je 2 in Portugiesisch und Lateinisch.

Die *Mission* bildete ebenfalls ein Hauptanliegen des Papstes, der am 21. April mit besonderer Ausrichtung auf afrikanische Probleme die Enzyklika «Fidei donum» erließ. Die Ernennung einheimischer Bischöfe war ein weiterer Beweis für die Anteilnahme des Papstes an den Missionen.

Über all dem kam auch die reine Seelsorge nicht zu kurz. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang vor allem das Motu proprio «Sacram Communionem» (19. März) über das eucharistische Nüchternheitsgebot und die Abendmessen. Der Heilige Vater verfaßte auch mehrere Gebete, so für die Weckung von Priester- und Ordensberufen, für die verfolgte Kirche. Die verfolgte Kirche bildete auch im abgelaufenen Jahr eine Sorge aller Glieder der Kirche. Anzeichen einer gewissen Entspannung waren in Polen festzustellen. Kardinal Wyszynski wurde es möglich, mit anderen Bischöfen nach Rom zu fahren, wo er den Roten Hut empfing.

Zur «Büro»-Tätigkeit des Heiligen Vaters kamen unzählige Audienzen. Der Papst gewährte 798 Privataudienzen und empfing über 800 000 Menschen in den Volks-

# Komm herüber und hilf uns!

BRIEF AUS AFRIKA

Liebe Brüder in der Heimat!

Es ist nicht Anmaßung, sondern ein beunruhigtes Herz, das mich diesen Brief schreiben läßt. Und ich wage es um so eher, als der Heilige Vater selbst in seiner Afrika-Enzyklika die Bischöfe aufmuntert, einige ihrer Priester den afrikanischen Missionaren zu Hilfe zu schicken. Da sicher der eine und andere von Euch diesen Ruf des obersten Hirten in seinem Herzen erwägt, möchte ich von meinen persönlichen Erfahrungen berichten und suchenden Brüdern einen Weg zeigen.

Als ich vor einem Jahr nach zehnjähriger Seelsorgstätigkeit meinen Kaplanenposten im Glarnerland mit dem eines Missionars vertauschte, glaubte ich nicht, daß dieser Wechsel so leicht gehen werde. Ich muß vielmehr gestehen, daß ich den Mut nur deshalb fand, weil ich hier im Priesterseminar einen Lehrauftrag erhielt, der meinen Neigungen entsprach. Das eigentliche Missionarsleben hatte mich immer abgeschreckt, bis ich es nun selbst erlebt habe. Weil sich für wohlausgebaute Missionsstationen schlecht betteln läßt, kommen in die Heimat immer wieder Berichte vom rauhen, entbehrungsreichen Missionsleben, das früher sicher die Regel war, heute aber die Ausnahme bildet. Wenigstens in unserer Mission der Benediktiner von St. Ottilien in Uznach und Freiburg hat doch jeder Missionar ein anständiges Haus, das Essen ist ebenso gut wie in den meisten schweizerischen Pfarrhäusern, ein Bruder kümmert sich um die Ökonomie und alles Technische, ein Radio sorgt für die «Neuesten», und das wöchentliche Flugzeug bringt die persönlichen Nachrichten aus der Heimat, an derem kulturellen und politischen Leben man regen Anteil nimmt. Fragte man mich, was ich hier vermisse, so wüßte ich keine Antwort. Das Klima ist sehr erträglich, es war mir persönlich bis jetzt noch nie zu heiß, wohl aber öfters zu kalt. Um die Gesundheit braucht man sich nicht mehr zu sorgen als daheim. Soviel Arbeit auch ist, hat man doch von abends 6 Uhr an seine Ruhe, und in der Regenzeit oft den ganzen Tag. Die brüderliche Aufnahme, die ich als Außenstehender erfuhr, die selbstverständliche Gastfreundschaft auf allen Stationen und nicht zuletzt das familiäre Verhältnis zum Bischof, bei dem man ein und aus geht wie bei einem Vater, hat bewirkt, daß ich hier vom ersten Tage an wirklich daheim war.

Nur eine Sorge hat hier zu brennen angefangen und brennt mit jedem Monat mehr: die *Seelsorge*. Das ist wohl auch das Gebiet, wo man in der Mission am ehesten enttäuscht sein kann. Zuerst fällt dem einstigen Praktikus die Dürftigkeit des Seelsorgsbetriebes auf. Das kirchliche Leben reduziert sich auf die hl. Messe mit einer angehängten Andacht, und diese Messe ist für allzu viele Christen nur monatlich und wird die andern Sonntage durch eine Andacht mit einer Ansprache des Lehrers in der Schule ersetzt. Die Hauptschuld tragen die weiten Entfernungen, die dünne Besiedlung und der Priestermangel. Unser Missionsgebiet, anderthalbmal so groß wie die Schweiz, besteht aus etwa 1000 Siedlungen von 150—200 Christen, durchschnittlich 2—3 Stunden voneinander entfernt. Für diese insgesamt 170 000 Christen stehen 75 Seelsorgspriester zur Verfügung, also einer auf 2300 Gläubige und 13 Gemeinden; oft aber hat einer allein 20 Gemeinden und 3000—4000 Christen. Man vergleiche damit den Kanton Graubünden mit bedeutend günstigeren Wohnverhältnissen, wo es durchschnittlich einen Priester auf 450 Seelen trifft.

Sicher sind die Leute hier weniger differenziert, und die Seelsorge darf entsprechend ihrem einfachen Leben auch einfach sein. Dafür sind die Leute auch weniger selbständig und haben weniger religiöse Milieuanregung als daheim und bräuchten daher eine viel nachgehendere Seelsorge. Der Neger ist Herden- und Triebmensch und benötigt eine ständige Führung. Er hat keine seelische Tiefe, und ohne Ansporn erlahmt sein religiöser Eifer sehr rasch, was auf viele Missionare enttäuschend wirkt. Demgegenüber müssen wir gestehen, daß unsere Priester oft nicht dazu kommen, auch nur die elementarsten Seelsorgsdienste zu erfüllen, wie die Sakramente zu spenden und den Religionsunterricht zu geben. Der letztere liegt bis an den Tauf- und Erstkommunionunterricht fast ausschließlich in den Händen der Lehrer, die oft herzlich wenig wissen. Und bei den besser ausgebildeten, staatlich bezahlten Lehrern gehen meist andere Interessen den religiösen vor. Der Priester sollte unbedingt in die Schulen, aber er hat keine Zeit dazu. Daneben ruft die stets wachsende Diözese hundert Dingen religiös-kultureller Aufbauarbeit (z.B. im Schrifttum), die geleistet werden sollte und könnte, wenn genügend Kräfte da wären.

Zwei Theologieprofessoren haben mir daheim noch die Frage gestellt, ob es wirklich so gottgewollt sei, die Heiden zu bekehren, wo wir doch in Europa soviel zu «bekehren» hätten. Abgesehen vom Sendungsbefehl Christi ist dies hier aber gar nicht mehr die Frage. Die Frage ist vielmehr: Sollen wir die Christen Afrikas, kaum bekehrt, wieder zugrunde gehen lassen? Denn die Wahrheit ist: Wir haben hier Kinder geboren, viele Kinder, aber es fehlen die Hände, sie zu ernähren. Unsere Christen sind alle religiös unterernährt!

Man redet auch in der Schweiz von Priestermangel, aber wenn man ihn mit afrikanischen Verhältnissen vergleicht, gilt das Wort des Heiligen Vaters: «Die Armut der einen ist ein Wohlergehen im Verhältnis zu den Entbehrungen der andern.» Und wieviel Priester könnte man für die Missionen freimachen, würde man jene aus Laienberufen zurückziehen, deren Arbeit ebensogut auch von Laien getan werden könnte. Umgekehrt, wie viele Laienhelfer ständen daheim noch zur Verfügung! An manchen Orten könnte eine Seelsorgshelferin einen Vikar ersetzen . . .

Meine lieben Brüder in der Heimat! Ihr kümmert Euch daheim sooft darum, welches Theaterstück Ihr am nächsten Vereinsabend spielen sollt, mit welch neuen Attraktionen Ihr Eure satten Christen wieder etwas in Bewegung bringen könntet — die Missionare hier überlegen sich, wie die Zeit finden, um ihren hungernden Christen die Sakramente zu spenden und die Grundwahrheiten des Glaubens beizubringen. Wäre da ein Ausgleich nicht angebracht?

Ich habe jetzt ein Vierteljahr auf einer der verrufensten Stationen unserer Mission ausgeholfen. Ich würde ebensogern hier bleiben, als wieder ins Seminar zurückkehren. Ist das Christentum dieser Leute auch auf schwachen Füßen, so lieben sie doch den Priester und bestürmen den Bischof stets aufs neue, doch einen zweiten Pater zu schicken. Aber diese Bitte hört unser Bischof bei seiner Firmreise auf fast allen Stationen, darum wünscht er sich auch nichts sehnlicher aus Europa als eine Schar von Priestern. Für über 30 stehen Arbeitsplätze auf ausgebauten Stationen bereit.

---

audienzen. Unter den Persönlichkeiten, die den Papst aufsuchten, befanden sich der USA-Vizepräsident *Nixon,* der luxemburgische Premier *Bech,* das Fürstenpaar von Monaco, Präsident *Coty,* die Regentin des Basutolandes, der irische Premier de *Valera* und der Bundespräsident Westdeutschlands, Professor *Heuß.*

Das Kardinalskollegium hatte drei Todesfälle zu verzeichnen: Kardinal Segura (Sevilla), Kardinal Mercati und Kardinal Piazza (beide Rom). Damit ist der Stand des Kollegiums auf 57 Mitglieder gesunken, wovon 19 italienischer und 38 nichtitalienischer Nationalität sind.

Ein wichtiges Ereignis war auch die Generalkongregation der Jesuiten, die im Herbst zwei Monate lang in Rom tagte. Schließlich muß auch an die Einweihung des neuen Vatikansenders erinnert werden. In Brüssel wurde auf dem Gelände der Weltausstellung 1958 mit dem Bau des Pavillons des Heiligen Stuhles und der Kirche, der «Civitas Dei», begonnen.

Wir sind zwei Weltpriester, die sich für wenigstens zehn Jahre verpflichtet haben. Diese zehn Jahre sind die entscheidenden für unsere Mission wie für ganz Afrika. In diesen Jahren muß befestigt, kann erobert werden oder auch verlorengehen, was nachher vielleicht für Jahrhunderte sich nicht mehr ändern läßt. Daheim gibt es genug Arbeit, aber sie vollzieht sich in ausgebauten Bahnen. Hier gilt es, die Geleise zu legen für eine unabsehbare Zukunft.

Wenn einer von Euch Freude verspürt, hier mitzuarbeiten, dann bitte er doch seinen Bischof, ihn ziehen zu lassen. Ein bischen Anpassungsfähigkeit, ein wenig Alleinseinkönnen, eine normale Gesundheit und eine große Liebe genügen. Was die Heimatdiözese an Eurer Mitarbeit verliert, das gewinnt sie durch die Gnadenkraft des Opfers und die katholische Weite, die gerade durch die Beziehungen zu einstigen Seelsorgern in den Missionen vertieft wird.

*Kaplan Johannes Baur, Peramiho, Tanganyika*

PS. Die Adresse unseres Bischofs:
Right Reverend
Dr. Eberhard *Spiess,* Abbot-Bishop,
*Peramiho,* Tang. Terr., East Africa

# Schweigende Kirche in Ungarn

*Über die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in Ungarn berichtet in der österreichischen Wochenschrift «Die Furche» ein ungarischer Katholik die folgenden Einzelheiten:*

Die Kirche in Ungarn erteilt die Sakramente, aber sie kann keinen Rat geben, wie der katholische Ungar die täglichen Probleme des Lebens meistern soll. Die Kirche darf eine Institution für Sonntag vormittag sein, sie hat aber nach dem Willen der Kommunisten im Alltag, am Arbeitsplatz, am Zeitungsstand nichts zu suchen. Sie muß schweigen.

Einer der letzten noch bis zuletzt aktiven katholischen Publizisten in Ungarn, Hauptmitarbeiter der beiden noch bestehenden katholischen Zeitschriften, der Wochenschrift «Uj ember» und der Monatsschrift «Vigilia», *Vid Mihelics,* wurde Anfang November verhaftet. Die beiden Zeitschriften werden, seitdem sie nach der Revolution im Sommer wieder zugelassen wurden, zensuriert. Ihre Auflagen wurden stark gedrosselt. Aus dem Westen kommt so gut wie kein Presseerzeugnis nach Ungarn.

Im Mai 1956 kehrte der jetzt siebzig Jahre alte Erzbischof von Kalocsa, *Josef Grösz,* aus der Verbannung zurück. Seit seiner Rückkehr lastet auf seinen Schultern die Verantwortung für Millionen von Katholiken in elf Diözesen. Als Vorsitzender der Bischofskonferenz steht er heute an der Spitze eines Bischofskollegiums, dessen Mitglieder, mit einer Ausnahme, alle bereits über siebzig Jahre alt sind.

Der Stuhl des Erzbischofs von Eger steht heute leer. Auch für den verstorbenen Erzabt von Pannonhalma wurde noch kein Nachfolger gewählt. Der griechisch-unierte Diözesanbischof *Miklós Dudás* lebt seit einem Jahr in einem Schweizer Sanatorium für Tuberkulosekranke. Der Bischof von Vác, *Josef Pétery,* und der Bischof von Veszprém, *Bertalan Badalik,* leben in der kleinen Ortschaft Hejce, nahe der tschechoslowakischen Grenze, in Verbannung, der erste seit über vier Jahren, der zweite erst seit diesem Sommer, nachdem er sich geweigert hatte, die von der Regierung erzwungene Protesterklärung der Bischöfe gegen die Behandlung der Ungarnfrage vor den Vereinten Nationen mit zu unterzeichnen. Der Weihbischof von Székesfehérvár, *Imre Kisberk,* ist Pfarrer in einem Dorf, da er vor sechs Jahren den Eid auf die kommunistische Verfassung nicht leisten wollte. Sein Diözesanbischof, *Lajos Shvoy,* ist 78 Jahre alt und schwer krank. Er erlitt im September 1957 während einer Verhandlung mit Vertretern der staatlichen Kirchenbehörde eine Herzattacke, von der er sich noch nicht erholt hat. Schließlich befindet sich Kardinal Mindszenty seit über einem Jahr im Gebäude der amerikanischen Gesandtschaft in Budapest. So haben heute sechs Diözesen von den insgesamt elf in Ungarn keinen Oberhirten. Die restlichen fünf, meist alten, kranken Bischöfe haben gegenüber den Mächtigen des Landes einen schweren Stand.

Die Gewaltmaßnahmen der Regierung Kadar sind meistens aus ihrer defensiven Haltung heraus zu erklären und tragen durchwegs den Charakter der Improvisation, was ihre Gefährlichkeit selbstverständlich nicht schmälert, sondern eher vergrößert. Im Sommer wurde bekanntlich das Todesurteil gegen einen katholischen Priester gefällt, und es wurden 15 Budapester Seminaristen verhaftet, unter der Beschuldigung, daß sie päpstliche Rundschreiben, welche die ungarischen Ereignisse zum Gegenstand hatten, verbreiteten. Sie wurden bis heute noch nicht vor Gericht gestellt.

Zu den neuen Methoden der ungarischen Polizei gehört das sog. «*Einsammeln*». Vor kritischen Tagen, also vor Nationalfeiertagen oder etwa vor dem Jahrestag der Revolution, werden Tausende von Menschen, unter ihnen auch viele Priester, für einige Wochen eingesperrt. Es kam in einigen Fällen auch vor, daß Pfarrer «eingesammelt» wurden. Nach ihrer Freilassung fanden sie durch das staatliche Kirchenamt eingesetzte «Administratoren» in der Pfarrei, Priester, die während der Revolution wegen Zusammenarbeit mit den Kommunisten oder wegen gewöhnlicher Delikte suspendiert worden waren.

Die während der Revolution aus den Gefängnissen befreiten Priester wurden, die kranken und alten ausgenommen, seither wieder in die Gefängnisse eingeliefert. Eingekerkert wurden auch kirchliche Personen, die während der Revolution gegen den Kommunismus offen auftraten. Nach zuverlässigen Schätzungen befinden sich heute in Ungarn etwa 100 bis 150 Priester und Ordensleute im Gefängnis.

Ende Mai 1957 wurde nach langwierigen Verhandlungen ein Beschluß des Bischofskollegiums über die Teilnahme der Katholiken in der *Friedensbewegung* veröffentlicht. Der kryptokommunistische «Friedensausschuß katholischer Priester» wurde gleichzeitig aufgelöst und ein neues Organ, «Opus pacis», gegründet, dessen Vorsitz Erzbischof Grösz mit mehreren Bischöfen übernahm. In seiner Eröffnungsrede gab der Erzbischof den Wunsch der Bischöfe bekannt, «Opus pacis» aus jeder politischen Diskussion herauszuhalten. Er wies ferner nachdrücklich auf den inneren Zusammenhang zwischen «Friede» und «Gebet» hin. Die neue Gründung wurde von vielen Katholiken begrüßt, weil man in ihr den ersten Anfang eines realpolitischen Kompromisses zwischen Kirche und Staat sah. Es schien so, als ob die Kommunisten die sog. Friedenspriester, die sich in den vergangenen Jahren als willenlose Werkzeuge der jeweiligen Politik des Kremls erwiesen und in ihren kirchlichen Schlüsselpositionen — als Generalvikare, bischöfliche Kanzleidirektoren — viel Schaden angerichtet haben, endlich fallen gelassen haben, um dafür mit dem ganzen Klerus zusammen für eine echte innere Befriedung zu arbeiten. Diese Hoffnungen erwiesen sich jedoch als trügerisch. «Opus pacis» sollte nach Absicht der Kom-

## Berichte und Hinweise

### Biographisches Lexikon des Aargaus 1803—1957

Auf dieses Werk, das die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau dieses Frühjahr nach mehrjähriger Vorbereitung herausbringt, seien namentlich die hochw. Geistlichen im Aargau auch an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht. Der Redaktion des Lexikons war daran gelegen, unter den rund 1000 aus dem Aargau stammenden oder wenigstens hier wirkenden Persönlichkeiten aus Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaft, Politik und Wirtschaft auch die Katholiken gebührend zu berücksichtigen. Rund 70 Priester und Ordensleute sind im Lexikon neben vielen katholischen Laien in teils ausführlicheren biographischen Artikeln behandelt. Eine große Zahl derselben sind auch in dem über 400 Porträts umfassenden Bilderteil vertreten. Neben den Äbten von Muri und Wettingen und hervorragenden Patres dieser und anderer Klöster (Einsiedeln, Engelberg, Mariastein), neben Kapuzinern, Jesuiten und andern Ordensleuten, etwa Missionsbischof Burkard Huwiler, auch großen Ordensfrauen, wie Mutter M. Bernarda Heimgartner und Mutter M. Bernarda Bütler, erstehen vor dem Auge des Lesers viele verdiente Weltpriester, ein Propst Leonz Füglistaller in Luzern, ein Propst Johannes Huber in Zurzach, Männer wie die Pfarrherren Otto Gisler, Michael Groth, Professor Leo Häfeli, Eugen und Roman Heer, Otto Knecht, Fridolin Meyer, Ivo Pfyffer, Joh. Anton Rohn, Joh. Friedrich und Joh. Kaspar Rohner, Johann Georg Sigrist, Alois Vock, Alois Wind und manche andere, ebenso die bedeutenderen Laien die, wie Dr. Joh. Baptist Bauer, Joh. Nepomuk Schleuniger und die führenden Männer des Bünzerkomitees, die im Aargau besonders bedrohte Freiheit der Kirche gegen die, im Lexikon * natürlich ebenfalls dargestellten, radikalen Führer verteidigt haben.

*G. B.*

* Der wertvolle Lexikonband, der rund 900 Seiten und über 100 Bildtafeln umfaßt, kann bis zum 15. Januar zum Subskriptionspreis von 25 Fr. bestellt werden (bei den Buchhandlungen oder beim aargauischen Staatsarchiv in Aarau, wo auch Prospekte erhältlich sind).

munisten einfach ihrer Propaganda dienen. Anfang Dezember wurde schließlich einer der bekanntesten «Friedenspriester», Titularabt *Béla Mag,* als geschäftsführender Direktor an die Spitze der Organisation gestellt. Die sog. Friedensbewegung erwies sich einmal mehr einfach als Handlangerin der kommunistischen Politik.

Die Lage der führenden sog. «Friedenspriester» ist nach wie vor ungeklärt. Sie wurden während der Revolution aus ihren gehobenen Stellungen entfernt. Der Hl. Stuhl bestätigte diese Veränderungen und stellte für jene, die dabei Widerstand leisten, Exkommunikation in Aussicht. Als die Regierung Kadar sich stark genug fühlte, setzte sie bei den Bischöfen durch, daß einige von den «Friedenspriestern» als «Kirchendirektoren» neue Posten erhielten. Am 7. September verbot der Hl. Stuhl in einem neuerlichen Dekret dem ungarischen Klerus jede politische Betätigung. Die drei Friedenspriester, die Mitglieder des ungarischen Parlamentes sind, mußten ihr Mandat zurücklegen. Sie werden jedoch gegenwärtig von kommunistischer Seite gezwungen, ihr Mandat zu behalten, was ihre Exkommunizierung ipso facto nach sich zieht.

Obwohl Ministerpräsident János Kadar in der Regierungserklärung vor einem Jahr betonte, daß Religionsausübung Privatsache sei, ist die Regierung seither offensichtlich bestrebt, die alte Ordnung, die völlige Abhängigkeit der Kirche vom Staat, wiederherzustellen.

Was das Schicksal Kardinal *Mindszentys* angeht, bezeichnete jüngst der Leiter des staatlichen Kirchenamtes der kommunistischen Regierung Ungarns, János Horvath, in einem Sonderinterview mit der Londoner Tageszeitung «Times» alle Berichte, wonach Kardinal Mindszenty Ungarn verlassen wolle, als Gerüchte. Die Frage nach dem zukünftigen Schicksal des Primas von Ungarn, der seit der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes in der amerikanischen Botschaft in Budapest im Asyl lebt, hänge davon ab, wer sie stelle und in welchem Zusammenhang. «Wir beabsichtigen nicht, irgendeine Initiative zu ergreifen. Für uns ist die Frage aufs Eis gelegt.» Horvath fügte hinzu, daß die Beziehungen zwischen der ungarischen Regierung und dem Episkopat freundlich seien und die Lösung aller Probleme «durch friedliche Besprechungen» erlaubten.

# Flores — «Irland Indonesiens»

Mgr. *Thijssen,* SVD, der Steyler Missionsbischof von Endeh, Flores, dem größten Bistum Indonesiens, ist vor einiger Zeit zu einem mehrwöchigen Besuch in Europa eingetroffen. Da Flores heute eine der blühendsten Missionen der katholischen Kirche ist, sei hier auf einige wissenswerte Tatsachen hingewiesen.

Indonesien, das Land der 3000 Inseln, zählt heute 80 Millionen Einwohner. Diese bekennen sich größtenteils zum Islam. Katholiken gibt es dort rund eine Million. Mehr als die Hälfte davon aber lebt auf der Insel Flores, die heute in die drei Apostolischen Vikariate Endeh, Larantuka und Ruteng aufgeteilt ist. Als die Steyler Missionare 1914 Flores übernahmen, wohnten dort nur 12 000 Katholiken, heute aber zählt man 543 000 Katholiken, also etwa 45mal mehr. Wie ist es zu diesem aufsehenerregenden Erfolg gekommen? Missionsbischof Thijssen gibt folgende Gründe an:

Das rasche Wachstum der katholischen Kirche auf Flores ist hauptsächlich auf das sofort groß aufgezogene Schulwesen zurückzuführen, das auch vom Staate finanziell sehr unterstützt wurde. 1914 zählte man auf Flores 2000 katholische Volksschüler, heute aber sind es bereits 72 633. Sie verteilen sich auf 580 Schulen, die alle staatlich anerkannt sind. Flores ist stolz darauf, die wenigsten Analphabeten Indonesiens zu besitzen. Die begabteren Schüler werden in 20 Realschulen, einem Gymnasium, zwei Handelsschulen, einer höheren Handelsschule und in einem Lehrerseminar aufgefangen. Darüber hinaus soll als Krönung des Ganzen die katholische Universität errichtet werden, für die aber noch die nötigen Mittel fehlen.

Gleich von Anfang an wurden auch Handwerkerschulen gegründet, die zur Meisterprüfung führen. Gleichzeitig wird dort den jungen Burschen eine gründliche religiöse Bildung mit ins Leben gegeben. Auf Flores existiert immer ein Überschuß an gut ausgebildeten Fachleuten. Indem diese nach ganz Indonesien auswandern, nehmen sie ihren katholischen Glauben mit, um ihn auch in der neuen Heimat bekannt zu machen. Auf Grund ihrer soliden Ausbildung kommen sie leicht in führende Stellungen, so daß sie dadurch den katholischen Glauben um so leichter verbreiten können. «Der Handwerker von Flores», so betont Bischof Thijssen, «hat einen guten Namen und mit ihm auch der katholische Glaube. Flores ist damit schon jetzt ein kleines ‚Irland Indonesiens'.»

Außer den genannten Schulen wurden auch soziographische und sozial-ökonomische Institute gegründet, in denen unter anderm neue, Flores angepaßte Landwirtschaftsmethoden erarbeitet werden, um den Wohlstand des Landes zu heben. Nur bei einem gesicherten Lebensstandard kann im Volk ein gesundes religiöses Leben erblühen. Von der indonesischen Bischofskonferenz hat Mgr. Thijssen übrigens auch den Auftrag erhalten, in seinem Bistum eine katholische landwirtschaftliche Hochschule zu errichten.

Trotz alldem streckt der Kommunismus seine Fangarme auch nach unsern Katholiken aus, so klagt der Missionsbischof. Da kommt z. B. in ein Dorf ein kommunistischer Agent, der einen Trecker (made in USA) mitbringt. Er sagt zu den Leuten: «Ihr braucht hier nur euren Namen auf die Liste zu setzen (d. h. die Stimme der kommunistischen Partei zu geben), und wir pflügen euer Land kostenlos, hier mit diesem Trecker, den uns kommunistische Freunde aus Rußland gebracht haben. Wenn ihr nicht unterschreibt, so müßt ihr für jeden Morgen gepflügtes Land so und soviel zahlen!» — Was tun die armen Leute? Sie unterschreiben. Freilich sind sie damit noch keine Kommunisten, aber ihre Stimmen zählen doch für die kommunistische Partei. Und auf einmal sitzen oben im Parlament die Kommunisten...

In den letzten 40 Jahren ist auf Flores Ungeheures geleistet worden. Der Aufstieg ging so rasch voran, daß es heute an den nötigen Missionaren für die religiöse Vertiefung fehlt. Es mag paradox klingen, aber es ist so: die Mission leidet unter ihren Erfolgen! «Meine Missionare können einfach nicht mehr», so gesteht Bischof Thijssen. «Wissen Sie, was es heißt, wenn ein Priester an einem Sonntag 3000 hl. Kommunionen austeilen muß, im Jahr 30 000—40 000 Beichten hört und dabei mit viel Religionsunterricht belastet ist? Es gibt bei uns tatsächlich Priester, die arbeiten den ganzen Tag und beten in der Nacht. Wer aber kann das aushalten? An mehreren Orten kommen auf einen Missionar 13 000 Katholiken. Wer kann das schaffen?»

Indessen braucht Flores nicht zu verzweifeln. Es setzt seine Hoffnung auf den einheimischen Klerus. Im Kleinen Seminar von Bischof Thijssen bereiten sich gegenwärtig 232 Gymnasiasten auf den Eintritt ins Priesterseminar vor. In allen drei Kleinen Seminaren von Flores studieren 510 Schüler. Im Großen Seminar befinden sich 60 Theologen, einige studieren auch im Ausland. So kann man zuversichtlich hoffen, daß die Lücken in absehbarer Zeit durch den einheimischen Klerus aufgefüllt werden. *MAP*

## Aus dem Leben der Kirche

### Erster Bischof von Essen inthronisiert

Am Nachmittag des Neujahrstages wurde der erste Bischof des neuen «Ruhrbistums» Essen, der 47jährige ehemalige Weihbischof von Paderborn, Dr. Franz *Hengsbach,* feierlich in der tausendjährigen Münsterkirche von Essen inthronisiert. Die Inthronisation nahm der Apostolische Nuntius für Deutschland, Erzbischof Muench, vor. Der feierlichen Zeremonie wohnten elf deutsche Erzbischöfe und Bischöfe sowie prominente Mitglieder der Bundes- und der Landesregierung Nordrhein-Westfalen bei.

### Vorbildliche katholische Sozialarbeit in Japan

Das Caritaswerk in Japan hat kürzlich zum erstenmal eine zusammenfassende Aufstellung der vom katholischen Sozialwerk Japans geleisteten Arbeit herausgegeben. Insgesamt sind 227 Waisenhäuser, Herbergen und Kinderkrippen errichtet worden. 14 796 Personen betätigten sich dabei als Fürsorgehelfer. Der Anteil des katholischen Caritasverbandes an allen sozialen Einrichtungen nimmt in Japan einen breiten Raum ein, und die Arbeit der Caritas wird von der japanischen Regierung sehr geschätzt. Ziel der japanischen Caritas ist es, ihre Tätigkeit noch mehr zu zentralisieren und besonders die Ausbildung der Fürsorgehelfer gründlich zu organisieren. Die japanische «Caritas» ist ein Teil der «Caritas Internationalis» und wird von einem Salesianerpater als Direktor geleitet.

### Gründer des «Priestersamstags» gestorben

«Alles für die Priester und die Gottgeweihten der ganzen Welt» waren die letzten Worte des am Weihnachtsfest verstorbenen Gründers des Priestersamstags, Salvatorianerpater Paschalis *Schmid,* der im Beisein des Münchner Oberhirten, Kardinal Joseph Wendel, des Regensburger Weihbischofs Josef Hiltl und zahlreicher Gläubigen auf dem Münchner Waldfriedhof beigesetzt wurde. 1886 im Allgäu geboren, trat er nach Abschluß seiner Studien in die süddeutsche Provinz der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes ein und gründete 1936 zur Weckung von Priester- und Ordensberufen den Priestersamstag, der von Papst Pius XI. begrüßt und gefördert wurde.

### Steigende Zahl der Katholiken in England

Im Jahre 1957 gab es in England und Wales zum ersten Male mehr als 100 000 katholische Kindestaufen (d. h. Taufen von Kindern bis zu 7 Jahren). Im gleichen Jahre waren 14 000 Konversionen von Erwachsenen zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Katholiken wird jetzt auf knapp unter 3 350 000 geschätzt, und diese Zunahme macht das Problem der mangelnden Berufungen besonders dringend; es gibt in den beiden Ländern (Schottland hat seinen eigenen Episkopat) nur 7200 Priester, wovon rund 4600 Weltgeistliche.

# CURSUM CONSUMMAVERUNT

**Domherr Ferdinand Despont, Resignat, Vuisternens-devant-Romont**

Im patriarchalischen Alter von 92 Jahren verschied der Senior der Diözesangeistlichen des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, Domherr Ferdinand Despont. Der Verstorbene hatte das Licht der Welt am 16. September 1865 in Assens (Waadt) erblickt. Ferdinand Despont entstammte einer alten Familie des Bezirkes Echallens. Mit 21 Jahren trat er in das Priesterseminar in Freiburg ein (1886), wo er zuerst Philosophie, dann Theologie studierte. Unter den 17 Weihekandidaten befand sich auch André Bovet, der spätere Oberhirte von Lausanne und Genf. Ferdinand Despont empfing am 25. Juli 1891 die Priesterweihe aus den Händen von Mgr. Déruaz. Am 26. Juli 1891 feierte er in seiner Heimatpfarrei die Primiz mit noch drei andern Neupriestern, die aus der gleichen Gemeinde hervorgegangen waren. Bei dieser denkwürdigen Primiz feierte der Diözesanbischof ein Pontifikalamt, und sein Generalvikar Mgr. Pellerin, ebenfalls ein Bürger von Assens, hielt die Predigt.

Als ersten Posten in der Seelsorge wies Bischof Déruaz dem Neupriester ein Vikariat in der Gruyère an mit den Pflichten eines Kaplans in Minsier. Nach vier Jahren erhielt Abbé Despont die Pfarrei Cerniat (1895). Dort war er der Seelsorger und Religionslehrer des heutigen Diözesanbischofs Mgr. Charrière. 14 Jahre versah Abbé Despont die nicht weit von der Kartause Valsainte gelegene Pfarrei. Dann berief ihn sein Oberhirte als Pfarrer nach Riaz (1909). Dort sollte Abbé Despont während 36 Jahren als volksverbundener und beliebter Seelsorger wirken. 1920 übertrug ihm sein Bischof die Würde und Bürde eines Dekans und stellte ihn an die Spitze des Dekanates der Part-Dieu. Altersbeschwerden zwangen Dekan Despont im Sommer 1945, die Pfarrei Riaz mit der leichteren Stelle eines Kaplans von Rueyres-Treyfayes zu vertauschen. Eine große Freude erlebte der verdiente Priester, als sein einstiges Pfarrkind, Mgr. François Charrière, im Herbst 1945 zur bischöflichen Würde emporstieg. Noch am Tage seiner Bischofsweihe ernannte Mgr. Charrière den früheren Pfarrer seiner Heimatgemeinde Cerniat zum nichtresidierenden Domherrn der Kathedrale St. Niklaus zu Freiburg.

Als die Beschwerden des Alters noch größer wurden, legte Domherr Despont 1952 auch seine Ämter als Kaplan von Rueyres-Treyfayes und Dekan von La Part-Dieu nieder und zog sich nach Vuisternens-devant-Romont zurück. Dort verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit. Bis zuletzt efreute sich der greise Priester einer beneidenswerten geistigen Frische. Wenige Tage vor seinem Hinscheiden brachte man ihn in das Bürgerspital von Freiburg. Dort erlöste ihn der Tod am 23. November 1957 von seinen irdischen Gebrechen. Die sterbliche Hülle von Domherr Despont wurde am 27. November auf dem Friedhof seiner einstigen Pfarrei Riaz beigesetzt. Bischof Charrière und zahlreiche geistliche Mitbrüder und viele ehemalige Pfarrkinder gaben dem Toten das Grabgeleite. Domherr Despont ruhe im Frieden des Herrn! *J. B. V.*

**Pfarresignat Adolf Felder, Familienkaplan, Vordermeggen**

In der Vorhalle der Pfarrkirche zu Meggen, neben seinem Vorgänger Kaplan Widmer, wurde am 20. November 1957 Pfarrresignat Felder, Familienkaplan in Vordermeggen, unter großer Anteilnahme seiner Mitbrüder beigesetzt. Das Entlebuch, das auch heute noch ein fruchtbarer Boden für Priesterberufe ist, war seine Heimat, der er zeitlebens treu verbunden blieb. Dort wurde er auf dem Hof Obfohren der Gemeinde Entlebuch am 7. Juni 1876 geboren und wuchs in der Geborgenheit einer grundchristlichen Familie mit sechs Geschwistern heran. Nach seinen Gymnasialstudien in Engelberg und Sarnen und den theologischen Studien in Freiburg i. Ü. und Luzern wurde er durch Bischof Leonhard Haas am 19. Juli 1903 zum Priester geweiht. Von seiner Primiz in Entlebuch, bei der Subregens Wilhelm Meier die Festpredigt hielt, pflegte er später gerne zu erzählen. Adolf Felder durchlief die gewohnte hierarchische Stufenleiter des Landklerus, vom Vikar im milden Klima von Vitznau (1903—1911) zum Kaplan in Sarmenstorf (1911—1917), bis er in seiner engern Heimat im Bergdorf Marbach zuerst Kaplan (1917) und nach dem Wegzug Pfarrer Lohris Pfarrer wurde (1928). Bei der Erweiterung und Erneuerung der St.-Niklaus-Kirche hat er sich tatkräftig eingesetzt. Er verstand es durch sein leutseliges Wesen, manche verborgene Quelle für die Finanzierung zum Fließen zu bringen. Die Liebe zur Eucharistie — er förderte die Frühkommunion der Kinder —, eine innige Verehrung der Gottesmutter, dazu ein frohes Gemüt, das mit einer guten Dosis von Schalk gemischt war, gaben seinem seelsorglichen Wirken das Gepräge und nachhaltigen Erfolg.

Doch wurde ihm nach 20 Jahren die Arbeit in der weitausgedehnten Bergpfarrei des Entlebuchs zu beschwerlich. In der Familienkaplanei Vordermeggen, einer Stiftung des Statthalters und Venners Cloos von Luzern aus dem 17. Jahrhundert, am gleichen See, an dem er sein priesterliches Wirken als Vikar begonnen hatte, fand er 1938 einen Ruheposten. Das Heiligtum Unserer Lieben Frau «auf der Blatten», das er zu betreuen hatte, ist ihm lieb geworden. Er hat es auch kunstgerecht renoviert. Kaplan Felder war in seiner Aufmerksamkeit und Liebe für die Wunderwerke der Schöpfung eine echt franziskanische Natur. Er hing an seinen Bienenvölkern, auch wenn der Ertrag an Honig in den letzten Jahren nur karg war. Im Malen und Zeichnen fand er seine Erholung und die Freizeitbeschäftigung. Mochte man mit seinen Ansichten über Kunst nicht immer einverstanden sein, so hat doch manches Bild den Weg in eine Megger Stube gefunden. Der Erlös kam der Heidenmission zugut, für die er stets großes Verständnis zeigte. Die Kaplanei in Vordermeggen war ein gar gastliches Haus. Die geistlichen Mitbrüder, Bekannte und Verwandte wurden stets liebevoll aufgenommen und von der Schwester Therese, die dem Verstorbenen über vierzig Jahre in vorbildlicher Treue diente, bewirtet. Sie verbrachten beim Tapspiel, wo der Schalk des Gastgebers sich gerne offenbarte, manche frohe Stunden. Die Feier des goldenen Priesterjubiläums im Jahre 1953 lag wie ein stilles Leuchten über seinen letzten Lebensjahren. Das Alter mit seinen Gebrechen lastete immer mehr auf ihm. Dazu kam die Trauer um den Verlust lieber Menschen: Im Frühling starb seine Schwester Therese; im Sommer verschied sein Weihekursgenosse Mgr. Josef Hermann, Kustos, Luzern. Er durfte ihnen — das war seit Wochen sein Wunsch — bald folgen. Wohlvorbereitet und ergeben schloß er am Abend des 23. Sonntages nach Pfingsten, den 17. November 1957, seine irdischen Lebenstage. Sein göttlicher Meister, dem er 54 Jahre in vorbildlicher Hingabe als Priester gedient hat, gebe ihm in der Gemeinschaft der Seligen seinen unvergänglichen Lohn. *A. H.*

**Professor François Longchamp, Kaplan, Saint-Aubin (FR)**

Der Tod entriß am 7. Dezember 1957 dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg abermals einen der ältesten Diözesanpriester: Professor François Longchamp. Gebürtig aus dem waadtländischen Dorf Bottens, wurde François-Vital Longchamp am 23. Dezember 1873 in seiner Heimatgemeinde geboren. Aus der tiefgläubigen Familie Longchamp sollte noch ein zweiter Sohn zum Priestertum aufsteigen: der spätere Domherr Louis Longchamp, der 1944 als Pfarrer und Dekan von Echallens starb. Da die Eltern nach Marclaz bei Thonon zogen, machte der junge François seine humanistischen Studien im Kolleg zu Evian. Dann trat er 1894 in das Priesterseminar in Freiburg ein. Unter seinen Mitschülern befand sich auch Marius Besson, der spätere Oberhirte von Lausanne, Genf und Freiburg.

Am 17. Juli 1898 empfing François Longchamp aus den Händen von Bischof Déruaz die Priesterweihe. Kurz darauf begann er seine priesterliche Tätigkeit als Vikar in Billens. Bereits nach zwei Jahren übertrug man ihm die Pfarrei Nuvilly (1900). Nachdem er sie sechs Jahre versehen hatte, erhielt er von seinem Bischof die Erlaubnis, in das Noviziat der Väter Kapuziner auf dem Wesemlin in Luzern einzutreten, um sich Gott im Ordensstand zu weihen (1906). Doch kehrte er im folgenden Jahr wieder in sein Bistum zurück und wurde Vikar an der damals einzigen Pfarrei in Lausanne (Valentin). Zwei Jahre arbeitete Abbé Longchamp an der Seite des trefflichen Dekans François Pahud. Auf dessen Verwenden hin wurde er am 11. Oktober 1909 zum Pfarrer von Poliez-Pittet ernannt. Dort oblag ihm auch die Sorge, den Bau eines neuen Gotteshauses vorzubereiten. Bevor noch die Kirche errichtet und eingeweiht war (1915), berief ihn sein Bischof 1912 als Professor an das Kollegium St. Michel in Freiburg. Der damalige Rektor Mgr. Jaccoud wünschte nämlich im Lehrkörper sämtliche Gegenden des Bistums vertreten zu sehen. So kam denn Abbé Longchamp als Vertreter des Bezirkes Echallens nach Freiburg. Der robuste Waadtländer scheint den etwas brüsken Übergang von der freieren und abwechslungsreicheren Tätigkeit in der Seelsorge zum stundenplanmäßigen Pensum eines Schullehrers gut überstanden zu haben. Er fand in den untern Klassen des französischen Gymnasiums in Freiburg ein zweites Wirkungsfeld und blieb ihm während beinahe drei Jahrzehnten treu. Vor allem zeichnete sich Abbé Longchamp als Lehrer durch eine vorbildliche Pünktlichkeit aus. Mit der Seelsorge blieb der einstige Pfarrer durch die Marianische Kongregation des Kollegiums verbunden, die er während langer Jahre als Präses betreute.

Als Professor Longchamp 1943 die gesetzliche Altersgrenze erreicht hatte, kehrte er wieder in die Seelsorge zurück. Er übernahm die Kaplanei in Saint-Aubin (FR). Daneben besorgte er auch den Gottesdienst in der Kapelle in Les Friques an der waadtländischen Grenze. 14 Jahre harrte er auf diesem Posten aus. Vor einigen Monaten befiel ihn eine schwere Krankheit. Abbé Longchamp ertrug sie mit vorbildlicher Geduld. Er fand Trost und Kraft in den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, sich in Gottes Willen zu fügen. Kurz vor Vollendung des 84. Lebensjahres berief ihn nun der göttliche Meister zur ewigen Vollendung. *J. B. V.*

## Aus Zuschriften an die Redaktion

**Kommunionfeier oder Meßopfer?**

Vor einiger Zeit war ich in einer Schweizer Stadt bei Freunden auf Besuch. Am Sonntag besuchten wir den Frühgottesdienst in der dortigen Pfarrkirche. Die Kirche war gedrängt voll. Vorne rechts waren ein paar Bänke gefüllt von Knaben. Während ein Priester an den Altar schritt und zu zelebrieren begann, stieg ein anderer auf die Kanzel und begann: «Liebe Knaben, wir beten die Vorbereitungsgebete auf die hl. Kommunion.» Es folgte eine Kommunionandacht, die zur hl. Messe keine Beziehung hatte. Unterdessen wurde am Altar die Vormesse beendet und das Evangelium still gelesen. Dann folgte die Predigt, eine etwas süße Ansprache an die Knaben, wie schön es sei, «beim Heiland zu sein». Nachher nahm die hl. Messe ihren Fortgang.

Gleich nach der Predigt, also während der Opferung, wurde den Knaben die hl. Kommunion gereicht. Ein zweiter Priester löste alsbald den ersten ab und spendete das eucharistische Brot den zahlreichen Erwachsenen. Der erste Priester stieg wieder auf die Kanzel und fing — es war noch vor der Wandlung — an, den Kindern vorzubeten: «Liebe Knaben, wir beten jetzt die Gebete nach der hl. Kommunion...»

Es war einem bei diesem Nebeneinander kaum möglich, weder der hl. Messe richtig zu folgen, noch andächtig zu kommunizieren. Vor allem dauerten mich die Kinder, die eine so mangelhafte Erziehung zum Meßopfer erhalten. Daß so etwas nach den päpstlichen Rundschreiben, z. B. «Mediator Dei», und nach all den Bemühungen der liturgischen Bewegung in einer vorwiegend katholischen Schweizer Stadt noch möglich ist, hat mich sehr schmerzlich bewegt. Sieht man denn nicht, daß man heute den Gläubigen nur das beste an religiöser Substanz geben sollte? Daß man mit Halbheiten nur abstößt? Es geht mir gewiß nicht um Schöngeisterei und dergleichen, aber ich sehe, was die Gläubigen suchen und brauchen.

Lange habe ich mir überlegt, was man da tun könnte. Ich habe an einen Aufsatz in der «Schweizer Schule» gedacht, aber viele Geistliche lesen doch keine pädagogische Zeitschrift. Vielleicht kann aber die «Schweizerische Kirchenzeitung» hier nach und nach eine muffige Dunkelheit aufhellen, wenn sie immer wieder auf die richtige Feier des Meßopfers hinweist...

Entschuldigen Sie, daß ich als Laie mit diesem Brief an Sie gelangte. Aber auch wir Laien gehören zur Kirche und können und sollen sie lieben und mithelfen, daß sie auch von andern geliebt werde, und auch uns tut es weh, wenn man ihre herrliche Schönheit so gedankenlos verdeckt... *S. B.*

## Neue Bücher

**Geuter, Bruno: Spanien.** Vorposten des Abendlandes. M. Gladbach, B.-Kühlen-Verlag, 1956. 120 S. 115 Abbildungen in Kupfertiefdruck.

Spanien ist in den letzten Jahren wiederholt in den Vordergrund des Interesses der Öffentlichkeit getreten. Bruno Geuter hat es im vorliegenden Bildband unternommen, den deutschsprachigen Leser in die Geschichte und den Geist eines Landes einzuführen, über das manche schiefe und falsche Vorstellungen bestehen. Der künstlerisch prachtvoll ausgestaltete Bildband umfaßt die Trilogie: das schöne Spanien, das kämpferische Spanien, das gläubige Spanien. Geschickt ausgewählte Bilder zeigen die bedeutendsten Kunstdenkmäler, an denen Spanien so reich ist. Gerade der letzte Teil bringt einem zum Bewußtsein, wie viele ungebrochene religiöse Kräfte noch heute in Spanien lebendig sind. Jedes Bild ist von einer knappen lebendigen und ansprechenden Erklärung begleitet, wodurch der Wert des Ganzen noch erhöht wird. *J. B. V.*

**Schmid, Gerold: Mädchen wie du.** Luzern, Rex-Verlag, 1956. 102 S. Der Verfasser ist als Jugendschriftsteller bereits bestens eingeführt. Im vorliegenden Buch erzählt er von vier Mädchen, die als Heilige durch das Leben gegangen sind. Es sind: Katerina *Tekakwitha* († 1680), die als erste Indianerin das Gelübde der Jungfräulichkeit ablegte; die Holländerin *Lidwina* († 1433), die während 38 Jahren beständig an das Krankenbett gefesselt war; *Alessa,* deren Leben sich im 7. Jahrhundert im heutigen Belgien abspielte; *Rosa von Viterbo,* die 1253 im Alter von 18 Jahren starb. Gerold Schmid versteht es, diese Heiligengestalten für den jungen Menschen von heute lebensnah und fesselnd zu schildern. Besonders Religionslehrer werden gerne zu solchen Lebensbildern greifen, die die Heiligkeit nicht als weltfremd, sondern als echt menschlich und erreichbar dartun. *J. B. V.*

## Dokumente zur Geschichte der Gegenwart

Zur Illustrierung der neuesten Kirchengeschichte sind Bücher von großem Nutzen, die Zeugenberichte enthalten. Solche Dokumente der Gegenwart helfen dem Seelsorger wie auch dem Lehrer, den Stoff zu finden, der die Jungen anspricht und ihnen zur Formung der christlichen Gesinnung hilft. Aus vielen seien hier drei Bücher genannt und empfohlen: Einmal das größere Werk «Die Tragödie Schlesiens[1]». Als Geleit des Buches steht das Kanzelwort der westdeutschen Bischöfe, das verkündet wurde, als über zehn Millionen Ostdeutsche nach dem Westen flüchten mußten. Das klargegliederte Buch bringt einen geschichtlichen Überblick der Diözese Breslau. Im zweiten Teil folgt sehr ausführlich und in Einzelheiten geschildert die russische Besetzung wie auch der Opfertod vieler Christen.

Das kleinere Buch «Die Vollendeten[2]» wurde von J. *Schulz* veröffentlicht. Es gehört in dieselbe Reihe der wertvollen Dokumentarberichte. Es schildert die Schicksale von 25 Priestern, die eines gewaltsamen Todes verstarben. In Ehrfurcht und brüderlicher Liebe gedenken ihrer solche, die sie persönlich kannten. Der Verfasser trägt so dazu bei, daß diese Opfer nicht vergessen werden und daß sie Frucht bringen.

Ein Zeugnis ganz anderer Art ist der Lebensbericht des führenden kommunistischen Redaktors *Douglas Hyde*[3], der nach langen inneren Erfahrungen und Kämpfen sich vom Kommunismus lossagte. Sein Bekenntnisbuch berichtet über die Taktik der kommunistischen Partei, vom Privatleben ihrer Mitglieder. Es zeigt, wie die anfängliche Gewissensunruhe der einst christlichen Kommunisten allmählich abflaut und der Unglaube triumphiert. Die Lektüre des Buches lohnt sich auch deshalb, weil es die Opfergesinnung der überzeugten Kommunisten darlegt. Es ist für den Seelsorger sehr aufschlußreich zu vernehmen, wie ein Ungläubiger die religiösen Übungen anschaut und welchen Eindruck sie auf ihn machen. Es zeigt ferner, wie die Lektüre der Bücher Chestertons Einfluß auf die innere Wandlung Hydes hatten. Es erklärt auch, weshalb die Katholiken bei den geschulten Kommunisten verhaßt sind. Man könnte neben diesem sensationellen Buch das kommunistische Lehrbuch «Weltall, Erde, Mensch» (Verlag Neues Leben, 1956) studieren und würde die Umformung der Gesinnung zum Materialismus leicht verstehen. Der ehemalige Londoner Redaktor Hyde schildert aber vorzüglich die innere Entwicklung, die ihn wieder zum Glauben führte, die Sorge um die Erziehung seines Kindes, die zerrütteten Ehen kommunistischer Genossen. Dann wird realistisch das erste Beten zur Gottesmutter geschildert und das Erfassen der geistigen Werte von Güte und Liebe. Das Buch übt ein wahres Apostolat aus. Es ist als erster Band der Taschenbuchausgabe der «Herder-Bücherei» erschienen.

In der gleichen Sammlung kam vor wenigen Monaten als erschütterndes Zeitdokument der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen über die Erhebung Ungarns im Oktober 1956 heraus[4]. Unter allen Veröffentlichungen der Uno hat dieser Bericht die größte Auflage erlebt. Auf knapp 180 Seiten wird die ganze Tragödie wahrheitsgetreu geschildert, wie sie sich vor gut einem Jahr in Ungarn abgespielt hat. Solche Bücher verdienen, daß man sie anschafft und liest. *K. F.*

---

[1] Hrsg. von J. *Kaps,* München, Verlag «Christ unterwegs», 1953.

[2] Selbstverlag der Freien Prälatur Schneidmühl, Berlin-Charlottenburg, Bayernallee 28.

[3] *Douglas Hyde:* Anders, als ich glaubte. Der Weg eines Revolutionärs. Freiburg i. Br., Herder, 1957. 224 S.

[4] *Was in Ungarn geschah.* Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen. Freiburg i. Br., Herder, 1957. 188 S. (Herder-Bücherei, Band 9).

## Kurse und Tagungen

**Tagungen für die Präsides und Vorstandsmitglieder der Müttervereine**

Montag, den 13. Januar, in *Schaffhausen* (Pfarrsaal II), nachmittags 13.15 Uhr.

Montag, den 20. Januar, in *Frauenfeld* (Pfarreiheim), nachmittags 13.15 Uhr.

Dienstag, den 28. Januar, in *Winterthur* (kl. Saal des Restaurants «Neuwiesenhof», Wartstraße 17), nachmittags 13.15 Uhr.

*Programm:* Der neuzeitliche Mütterverein in der Pfarrei. Der Müttervereinsvorstand im Dienste der Mütterbildung. Aussprache. Bild und Ton im Dienste der Mütterbildung, Kurzvorführungen aus verschiedenen Tonbildbändern.

Wir erwarten die H.H. Präsides und die Frauen aus den Müttervereinsvorständen möglichst vollzählig. Alle Anregungen und die gegenseitige Aussprache sollen mithelfen, die Frauen- und Mütterseelsorge möglichst zeitnah zu gestalten.

**Weiterbildungskurs für Hausangestellte und Haushälterinnen**

Der Verband katholischer Hausangestelltenvereine der Schweiz will durch seinen Weiterbildungskurs einen Beitrag zur Überwindung der Angestelltennot leisten. Dieser Kurs dauert jeweils vier Wochen und ist vom Biga (Bundesamt für Industrie Gewerbe und Arbeit) anerkannt und subventioniert. Die Hausangestellten, die daran teilnehmen, sollen mindestens 20 Jahre und Schweizerinnen sein sowie zwei Jahre Hausdienst gemacht haben und sich für zumindest ein weiteres Hausdienstjahr verpflichten. Der Kurs umfaßt nicht mehr als 12—16 Teilnehmerinnen. Zwei hauptamtliche Kursleiterinnen erteilen den Unterricht. Der Kurs dürfte auch für Haushälterinnen in geistlichen Häusern wertvoll sein.

Der nächste Weiterbildungskurs für Hausangestellte (Haushälterinnen) findet voraussichtlich im März 1958 im Chalet «Amstad» in *Morschach* (ob Brunnen) statt. Anfragen und Anmeldungen sind möglichst frühzeitig erbeten an Verband katholischer Angestelltenvereine der Schweiz, Pilatusstraße 70, *Luzern,* Telefon (041) 2 43 50.

## Inländische Mission

**Kt. Aargau:** Baden (G 200) 2235; Rütihof 25; Birmenstorf 100; Ehrendingen 220; Fislisbach 230; Killwangen 430; Kirchdorf 240; Mellingen 170; Neuenhof 1160; Nußbaumen 155; Spreitenbach 305; Tägerig 105; Turgi 435; Untersiggenthal 145; Wettingen: St. Sebastian 1180, St. Antonius 1050; Würenlos 250; Fischbach-Göslikon 120; Zufikon 121; Frick 400; Gansingen 470; Gipf-Oberfrick 250; Hornussen 145; Ittenthal 30; Kaiseraugst 200; Kaisten 385; Mettau 315; Mumpf 160; Obermumpf 33; Oeschgen 275; Rheinfelden (G 100) 850; Schupfart 60; Sulz 425; Wölflinswil 182; Zeihen 285; Zeiningen 500; Zuzgen 109; Abtwil (G 200) 410; Bünzen 330; Oberrüti 225; Aarau: 1159, Barmelweid 65, Kantonsspital 185; Suhr 150; Aarburg 307.35; Bettwil 100; Hägglingen 352; Lenzburg 480; Menziken 421; Gnadenthal 120; Zofingen 731.75; Klingnau 300; Koblenz 120; Leibstadt 252; Lengnau-Freienwil 503; Leuggern 442; Schwaderloch 208.30; Wislikofen 40.30.

**Kt. Appenzell A.-Rh.:** Herisau 450; Speicher 131.90.

**Kt. Appenzell I.-Rh.:** Gonten 720; Oberegg 572.50; Schwende 760.

**Kt. Baselland:** Allschwil 1050; Arlesheim 500; Birsfelden 325; Muttenz 600; Oberdorf-Waldenburgertal 190; Oberwil 300; Pfeffingen 60; Therwil (G 100) 400.

**Kt. Baselstadt:** Basel: St. Marien 1700, St. Joseph (L 200) 1720, Heilig Geist 1700, St. Antonius 1185, St. Johannes-Bosco 300, Allerheiligen 350.80, St. Christophorus 160, Mission cath. française 392, Legat 1000.

**Kt. Bern:** Bern: Dreifaltigkeit 2750, St. Marien 810.70, Bruder Klausen 600, St. Antonius 282.40, Gut Hirt 270, St. Josef 230.80, Gabe 800; Burgdorf 400; Gstaad 200; Herzogenbuchsee 115; Huttwil 380; Interlaken 937.30; Langenthal 160; Meiringen 260; Spiez 268.80; Thun 392; Biel 1000, Gabe 1000; Lyß 185; Ins 30; Erlach 20; Malleray-Bévilard 75; Moutier 500; St-Imier 270.55; Tavannes 171; Tramelan 230; Blauen 156.50; Burg 30; Dittingen 260; Duggingen 107.75; Grellingen 193; Liesberg (G 100) 210; Nenzlingen 100; Roggenburg 27; Röschenz 800; Wahlen 150; Zwingen 350.

**Kt. Glarus:** Glarus (L 150) 1880; Luchsingen 637; Netstal 950, Gabe 1000.

**Kt. Graubünden:** Mastrils 110; Trimmis 204; Untervaz 345; Disentis (L 500) 800; Cavardiras 25; Rabius 150; Somvix 170; Truns 470; Rumein 12; Morissen 75; Peiden 70; Vigens 8.15; Flims-Waldhaus 76; St. Martin 100; Ruschein 20; Sagogn 180; S. Vittore 25; Selma 15; Alvaneu 100; Alvaschein 170; Bivio 35; Brienz 100; Cunter 20; Lenz 175; Obervaz 200; Rona 55.80; Schmitten 109; Surava 105; Tiefencastel 120; Tinizong 187; Bonaduz 310; Thusis 200; S. Carlo 28; Campocologno 45; Le Prese 37; Martina 130; Sils Maria 154.35; Tarasp 120.

**Liechtenstein:** Schellenberg 70; Triesen, Legat 1000.

**Kt. Luzern:** Luzern: Mission cath. française 168, Vergabung 1000; Reußbühl 820; Buchrain 420; Malters 1026; Meierskappel 130; Weggis (G 200) 1000; Aesch 600; Beromünster, St. Stephan (Gunzwil 1250) 2835; Inwil 900; Müswangen 240; Pfeffikon 150; Rain (G 50) 1538; Rothenburg (L 500) 2300; Schwarzenbach 25; Büron 582.80; Geuensee 150; Hellbühl 650; Knutwil 350; Sempach, Legat 2000; Triengen 1000; Escholzmatt 2000; Menzberg 440; Sörenberg 120; Wolhusen 2200; Altishofen 2470; Dagmersellen, Gabe 1000; Luthern 700; Root, Legat 1000.

**Kt. Nidwalden:** Beckenried (L 500) 1017.38; Buochs 725; Stans 2810, Gabe 1000; Maria Rikkenbach, Kloster 40; Obbürgen 50; Stansstad 700; Oberrickenbach 280.

**Kt. Obwalden:** Melchtal, Kloster 100; Lungern 2200; Schwendi 610.

**Kt. Schaffhausen:** Neuhausen 620; Schaffhausen 1425; Herblingen 370; Thayngen 1170.

**Kt. Schwyz:** Alpthal 270; Arth 1806; Immensee 691.90; Brunnen 325; Lauerz 485; Bisisthal 225; Muotathal 1039; Oberiberg (G 50) 356; Sattel 180; Steinerberg 520; Studen 77; Altendorf 435; Euthal 290; Bennau 300; Nuolen 153; Tuggen 900.50; Wollerau 800; Küßnacht, Gabe 1000.

**Kt. Solothurn:** Aeschi 200; Bettlach 385; Bleichenberg 259.95; Deitingen 200; Flumenthal 120; Grenchen 827; Günsberg 110; Kriegstetten 890; Langendorf 166.16; Lohn 382.80; Luterbach 340; St. Niklaus 600; Selzach 170; Solothurn: St. Ursen 1807, St. Marien 543; Zuchwil 153.70; Balsthal 570; Egerkingen 252; Härkingen 120; Herbetswil 79.55; Holderbank 130; Langenbruck 40; Kestenholz 163; Laupersdorf 455; Matzendorf 200; Mümliswil 670; Niederbuchsiten 65; Oberbuchsiten 95; Oensingen 283.65; Ramiswil 75; Welschenrohr 200; Wolfwil 500; Däniken 210; Dulliken 183.50; Erlinsbach 260; Gretzenbach 65; Gunzgen 110; Hägendorf 800; Ifenthal 57; Kappel 180; Kienberg 93.25; Niedergösgen 400; Obergösgen 217; Trimbach 740; Winznau 140; Wisen 60; Bärschwil 80; Beinwil 50; Breitenbach (Spital 90) 300; Büren 75.70; Büßerach 465; Dornach 260; Erschwil 100; Gempen 30; Grindel 50; Himmelried 10; Hochwald 15; Hofstetten 70; Kleinlützel 220; Metzerlen (Kloster Mariastein 230) 260; Oberkirch 300; Seewen 80; St. Pantaleon 65; Witterswil 70.

**Kt. St. Gallen:** Notkersegg 120; St. Gallen, Legat 1000; Goldach (G 100) 1400; Mörschwil 600; Muolen 300, Legat 1000; Rorschach (L 200) 4200; Untereggen 200; Altstätten 1430; Diepoldsau 441.50; Montlingen (L 60) 242; Rebstein 516; Rüthi 580; Thal 259.40; Berschis 83.35; Flums 500, Vergabung 1250; Murg 270; Pfäfers 136; Quarten 220; Valens 18.60; Vilters 115; Wangs 104.75; Amden 510; Weesen 71.60; Bollingen 222; Berg Sion, Klosterkirche 50; Schmerikon 402.50; Alt-St.-Johann (L 100) 465; Neu-St.-Johann 470; Stein 224; Wattwil 736; Degersheim 520; Ganterschwil 130; Henau (L 200) 762; Jonschwil (L 50) 540; Kirchberg (G 40) 847; Libingen 150; Lütisburg 105; Mogelsberg 350; Niederglatt (G 100) 330; Niederuzwil 1215; Oberuzwil 485; Bernhardzell 540; Lenggenwil 60.95; Niederbüren (L 250) 885; Oberbüren (G 40) 940; Züberwangen 173; Zuzwil, Legat 1000.

**Kt. Thurgau:** Altnau 50; Amriswil 1310; Arbon 1800; Emmishofen 220; Güttingen 100; Horn 200; Münsterlingen 62.20; Romanshorn (L 400) 630; Sommeri 273; Steinebrunn 87; Berg 110; Bischofszell 897; Bußnang 75; Heiligkreuz 55; Sitterdorf 130; Sulgen 125; Weinfelden (L 200) 1165.32; Welfensberg 100; Wuppenau 110; Aadorf 380; Au 50; Bettwiesen 80; Bichelsee (G 155) 466.31; Dußnang 175.40; Fischingen 265; Rickenbach 429; Sirnach (L 100) 892.50; Tobel (L 100) 405; Leutmerken 65; Lommis 100; Müllheim 280; Ueßlingen 100; Wängi 1100; Basadingen 150; Dießenhofen 150; Eschenz 275; Klingenzell 53; Paradies 55.25; Hüttwilen, Legat 1000.

**Kt. Uri:** Bristen 160; Bürglen 1350; Silenen 128; Sisikon 234; Spiringen 150; Wiler 455.

**Kt. Zug:** Morgarten 382.80; Rotkreuz 525; Steinhausen 850; Zug: Gut Hirt (L 500, G 100) 1800; Oberwil 1200; Cham, Gabe 1000.

**Kt. Zürich:** Zürich: St. Peter und Paul 3548.75; Liebfrauen 4528.20, Heilig Kreuz 1470, St. Antonius 4000, St. Josef 1400, Herz Jesu (Wiedikon) 3159.20, Gut Hirt 1265, St. Franziskus 1820, Bruderklausen 1060, St. Theresia 575, Erlöser 1042, St. Martin 1270, Heilig Geist 730, Maria Hilf 300, Felix und Regula 1068.10, Dreikönigen 1507, Mission cath. française 175, Don Bosco 200. Witikon-St. Vinzenzheim 523.50, Gaben 195, Vergabung 2500; Zollikon (Zollikerberg 191.60) 1913.25; Glattbrugg 806.50; Kloten 500; Turbenthal (L 800) 1215; Stammheim 200; Hausen 543; Kilchberg 825; Langnau 685; Schönenberg 520.50; Thalwil 1256.25; Wädenswil (L 389.80) 1189.80; Bauma 650; Stäfa 1212.

**Ausland:** Päpstliche Schweizergarde, Rom, 200.

**Zug,** den 31. Oktober 1957

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Gepflegte, vorteilhafte

**Meßweine**

sowie Tisch- und Flaschenweine

**FUCHS & CO. ZUG**

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

**Lodenmäntel**
**Gabardinemäntel**

in diversen Ausführungen

Spezialgeschäft für Priesterkleider

**Luzern,** Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

**Die sparsam brennende liturgische Altarkerze**

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

**Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.**

Telefon (064) 7 22 57

**KELCHE**
**MONSTRANZEN**
**TABERNAKEL**
**KERZENSTÖCKE**

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

**CHAM** (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

**Gepflegte Weine von**

**A.F. KOCH & CIE**
**Reinach AG.**
Tel. (064) 6 15 38

**Inserat-Annahme**

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN

**Haushälterin**

die schon einige Jahre in geistlichem Hause tätig war, **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn. Innerschweiz bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 3275 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

**Auf Ostern**

ist unser Atelier jedes Jahr stark belegt. 1958 ist Ostern früh. Es ist richtig, wenn Sie uns Ihre geschätzten Aufträge jetzt schon übergeben, damit wir diese mit der besten Sorgfalt ausführen können. Auch Reparaturen und Änderungen senden Sie vorteilhaft vor dem Monat März, da wir später Mühe haben, diese auf das Arbeitsprogramm zu setzen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

**Luzern,** Frankenstraße 2
b. Bahnhof, Tel. (041) 2 03 88

Telefon (045) 3 84 36

Elektrische
**Glocken-Läutmaschinen**

**mit automatischer Gegenstrom-Bremsung der Glocken**

Maximal geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und der Apparaturen.

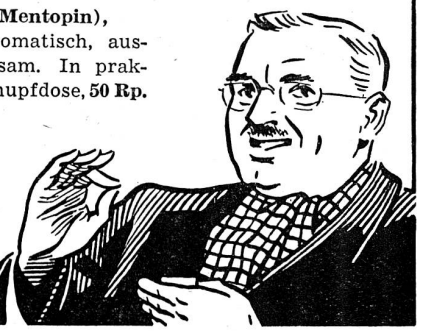
**26jährige Erfahrung!**

Allerbeste Referenzen

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchenzeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.

**Schnupftabak**

**«NAZIONALE» (Mentopin),** feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam. In praktischer Direktschnupfdose, **50 Rp.**



NAZIONALE S. A.
CHIASSO

**Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine**

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

**GÄCHTER & CO.**
Weinhandlung **Altstätten**

**Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62**

**Vestonanzüge**
ab Fr. **189.—**
**Hosen** ab Fr. **54.—**

**Roos TAILOR**
Spezialgeschäft
für Priesterkleider
**Luzern,** Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

**Meßwein**

sowie in- und ausländische

**Tisch-u.Flaschenweine**

empfehlen

**Gebrüder Nauer, Bremgarten**
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Senden Sie mir Ihre

**Kerzenabfälle**

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

**PAUL TINNER-SCHOCH,** Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

**HERZOGS liturgische Altarkerzen**

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

**Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen**

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.
Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

**HERZOG & CO.,** Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

**KIRCHEN-VORFENSTER**

**in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma**

**Joh. Schlumpf AG., Steinhausen**
**mech. Werkstätte**

**Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68**

**Kirchenteppiche**

**TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE**
**HANS HASSLER AG**
**Leitung: Otto Riedweg**
**Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44**

**SOEBEN ERSCHIENEN**

ALBERTO GALTER

**Rotbuch der verfolgten Kirche**

Veröffentlicht im Auftrag der «Kommission für die verfolgte Kirche» der internationalen katholischen Organisationen.
Fr. 23.70

CHRISTIAN PESCH

**Das Bild in der katechetischen Unterweisung**

Schriften zur katechetischen Unterweisung
Band 4

**Buchhandlung Räber & Cie. Luzern**

WEINHANDLUNG
**SCHULER & CIE.**
**Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77